

KÖLNER UNIVERSITÄTS MAGAZIN

MIT
BEILAGE
SCHULE

*Wenn Antibiotika
nicht mehr wirken*

Neue Wege um gefährliche
Bakterien zu besiegen

Lieblingsorte

Wo sich Menschen
an der Uni am
wohlsten fühlen.
Eine Bilderstrecke



Kampf um die Weltmacht

Wie Russland und China die USA herausfordern

35

März 2024

Gute Aussichten. Für Veranstalter.

Cologne Convention Bureau. Partner der Wissenschaft.

Die Metropole am Rhein – seit jeher weltoffen, neugierig und sprudelnd vor Ideen – freut sich auf Ihre Veranstaltung. Das Team der städtischen Tochtergesellschaft KölnTourismus berät Sie gerne bei der Planung Ihrer Kongresse & Tagungen. Individuell. Kostenfrei. Und neutral.

- Informationsgespräche zur Unterstützung bei der Organisation von Kongressen
- Beratung bei der Gestaltung von Rahmenprogrammen
- Begleitung bei der Erstellung von Kongressbewerbungsunterlagen
- Bereitstellung von Informationsmaterial etc.
- und vieles mehr ...

Wie groß ist die politische Gefahr von rechts?

Seit dem Geheimtreffen von Anhänger*innen der populistischen und extremen Rechten im Landhaus Adlon in der Nähe von Potsdam im November 2023 scheint Deutschland das Ausmaß der Bedrohung durch rechte Kräfte klarer zu erkennen. Wie wir nun wissen, propagierte Martin Sellner, bis 2023 Chef der Identitären Bewegung Österreich, in der Hauptrede des Treffens unter dem Titel »Masterplan Remigration« einen rassistischen Plan zur Deportation und Vertreibung von Millionen von Menschen: Im Bundesgebiet lebende Menschen sollten in eine zu schaffende Musterstadt deportiert werden; diese könnte als »Sonderwirtschaftszone« in Nordafrika gepachtet und organisiert werden. In den Berichten des Recherchenetzwerks Correctiv wurde deutlich, dass die Vorstellung des sogenannten Masterplans unter den Teilnehmer*innen aus Wirtschaft und Politik auf Wohlwollen und Zustimmung stieß.

Rassistische oder antisemitische Deportationspläne sind nicht neu. Kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, nach der Niederlage Frankreichs im Juni 1940, gewann der »Madagaskarplan« an Bedeutung: Das NS-Regime zog damals in Erwägung, vier Millionen Jüdinnen und Juden in die französische Kolonie Madagaskar zu deportieren.

ES ANTWORTET PROFESSORIN DR. GUDRUN HENTGES, LEHRSTUHL FÜR POLITIKWISSENSCHAFT, BILDUNGSPOLITIK UND POLITISCHE BILDUNG AN DER HUMANWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT.

Das neurechte Konzept der »Remigration« ist spätestens seit 2011 in der Forschung hinlänglich bekannt. Renaud Camus, einer der Vordenker des französischen Rassemblement National, forderte in diesem Jahr in seinem Werk »Le grand remplacement« (Der große Austausch) explizit eine zwangsweise Remigration. Der Begriff wurde als Waffe im Kampf gegen angebliche Masseneinwanderung und Islamisierung eingesetzt.

Seitdem wurde der Begriff auch in Deutschland von verschiedenen Akteur*innen der populistischen und extremen Rechten immer wieder aufgegriffen. Etwa

von der Identitären Bewegung, die 2017 unter dem Slogan »Defend Europe« eine Kampagne startete und mit dem Schiff C-Star im Mittelmeer unterwegs war, um dort die zivilgesellschaftliche Seenotrettung zu verhindern. Auch die AfD im Bundestag fordert in den Plenardebatten immer wieder Remigration beziehungsweise Rückführung oder Abschiebung. Nicht zuletzt schlägt die Wertunion einen ähnlichen Ton an.

Die Gefahr von rechts besteht nicht in erster

Linie darin, dass die von den Vordenkern der »Nouvelle Droite« erfundenen Begriffe mit einer neuen Bedeutung belegt werden. Sie besteht vielmehr darin, dass Pläne der zwangsweisen Remigration und Deportation über die Identitäre Bewegung und die AfD Eingang gefunden haben in den Deutschen Bundestag. Über Plenardebatten und Bundestagsdrucksachen werden solche Begriffe und Konzepte verbreitet und durchziehen den öffentlichen Raum. Verdeutlicht hat das Geheimtreffen auch, dass es nicht mehr nur um Begriffe und Konzepte geht, sondern dass diese Pläne an Konkretion gewonnen haben.

Der sogenannte Masterplan zur Ausweisung von Menschen, darunter auch Menschen mit einem deutschen Pass, ist ein Versuch, Grundrechte zu unterminieren, und er ist verfassungswidrig. Es bleibt zu hoffen, dass die großen Demonstrationen als Reaktion auf das Geheimtreffen dafür sorgen werden, dass die Gefahr von rechts nicht verharmlost wird.



3 **Wissenschaft im Alltag**
Wie groß ist die politische Gefahr von rechts?

18 **Kampf um die Weltmacht**
Interview mit Professor Thomas Jäger über Szenarien für eine globale Sicherheitsordnung

23 **Kurznachrichten Wissenschaft**
Neue CAR-T-Zell-Therapie bei Lymphdrüsenkrebs · Effekt anreizbasierter Entlohnung in der Gesundheitsversorgung untersucht · UV-Strahlung beeinflusst die Entstehung von Planetensystemen

6 **Universität im Bild**
Lieblingssorte



24 **Fakten sind nicht genug, um den Klimawandel zu bekämpfen**
In Köln entsteht ein Forschungsschwerpunkt in den Environmental Humanities

29 **Verantwortung für den Planeten übernehmen**
Im April findet das zweite Forum Nachhaltigkeit statt

32 **Diversity-Woche**
Universitätsmitglieder können sich am Programm beteiligen

33 **Kurznachrichten Universität**
Gerhart Baum erhält Ehrendoktorwürde · Ökologische Forschungsstation in Rees-Bienen eigeweiht · Uni wird sechs Vollanträge für Exzellenzcluster einreichen

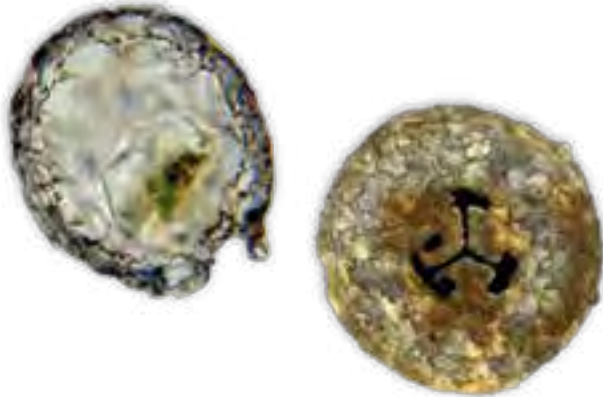
34 **Das Chaos im Gehirn messen**
Expert*innen aus Linguistik und Psychiatrie arbeiten an einem Verfahren, um Psychosen früher zu diagnostizieren

38 **Die schleichende Pandemie**
Kölner Forschung bahnt Wege für eine Zeit, in der Antibiotika nicht mehr gegen tödliche Erreger wirken





31 **Forschung mal anders**
Gemeine Schalenamöben



42 **Das Wetter ist das reinste Chaos**
Ein Forschungsverbund im Rheinland
geht neue Wege in der Erdbeobachtung

44 **Ferdinand Franz Wallraf:
der Kölner »Erzbürger«**
Uni, USB und Stadt organisieren ein
vielfältiges Festjahr zum 200. Todestag
des Universalgelehrten

46 **KölnAlumni Interview**
Der Geologe und Mikroplastikforscher
Dr. Alexander Kunz

48 **Universitätsförderung**
Das GetTogether Deutschlandstipendium

50 **Personalia**

59 **Impressum**

62 **Dinge, die mir wichtig sind**
Ein ironischer Kommentar
zum Kölner Kunstmarkt

Liebe Leser*innen,

vergangenes Jahr hat die Universität ein **neues, frisches Corporate Design** verpasst bekommen – eine Gelegenheit für uns, auch das Universitätsmagazin kritisch unter die Lupe zu nehmen und einige Dinge zu verbessern. Doch ein Leser wies uns darauf hin, dass die neue Schrift recht blass wirkt und die Artikel, in die wir so viel Mühe stecken, daher schwer lesbar sind. Wir haben das **Schriftbild optimiert** und danken für den Hinweis!

In dieser Ausgabe beschäftigt uns **Europas Sicherheit**. Dass sie in Gefahr ist, wurde uns allen spätestens mit dem Angriff Russlands auf die Ukraine schmerzlich bewusst. Im Februar diskutierten auf der Münchener Sicherheitskonferenz politische Entscheidungsträger*innen und Expert*innen, was zu tun ist – auch, um von den USA unabhängiger zu werden. **Mehr Munition für die Ukraine? Atomwaffen für Europa?** Der Politikwissenschaftler Professor Dr. Thomas Jäger entwirft unterschiedliche **Szenarien für eine zukünftige Sicherheitsordnung** und erklärt, welchen Platz Deutschland und Europa darin einnehmen.


In Anbetracht der Konflikte auf der Welt tritt eine weitere Krise oft in den Hintergrund. Sie erraten es schon: die **Klimakrise**. Doch bevor jetzt einige mit den Augen rollen und »nicht schon wieder!« rufen – das **Forschungszentrum MESH** befasst sich mit eben dieser Klimaverdrossenheit: dass vielen Menschen zwar bewusst ist, wie dringlich die Lage ist, sie aber trotzdem wegschalten, wenn zum x-ten Mal vom »heißesten Monat seit der Wetteraufzeichnung« berichtet wird. Die Wissenschaftler*innen von MESH erweitern die Perspektive auf das **Anthropozän**, das Zeitalter, in dem der Mensch das Gesicht der Erde tiefgreifend verändert hat – im Guten wie im Schlechten.

Wir wünschen eine informative
und anregende Lektüre.

Das Redaktionsteam

No36

Die nächste Ausgabe
des Kölner Universitätsmagazins
erscheint im Juli 2024.

A woman with short brown hair and glasses stands on a staircase. She is wearing a grey long-sleeved shirt with a graphic, dark green pants, and orange boots. The staircase has blue carpeted steps and a blue metal railing. The walls are made of blue perforated metal. The lighting is bright, creating strong shadows.

HANNA ZIMMERMANN, Transferscout Humanwissenschaftliche Fakultät am Gateway Exzellenz Start-up Center, **IM INNODOM**

»Warum ist dieser Raum, **LIKE-IT** genannt, einer meiner liebsten Räume an der Uni? Zunächst einmal hat man von hier aus auch in der grauen, dunklen Jahreszeit einen grandiosen Blick auf das Leben: nicht nur auf das der Menschen, sondern auch das von Eichhörnchen und Co. Im vergangenen Jahr ist das Gateway in das Gebäude der Universitätsstiftung, den InnoDom Cologne, eingezogen und schon jetzt verbinde ich mit diesem Raum viele gute Gespräche, Ideen und Ereignisse.«

Lieblingsorte


FOTOS VON LUDOLF DAHMEN

Was sind Ihre Lieblingsorte an der Uni? Das fragte die Redaktion des *expresso*, dem Mailing der internen Kommunikation, Ende 2023 alle Mitarbeitenden. Die Resonanz und vor allem die Begründungen, was einen Ort zum »liebsten« macht, waren so beachtlich, das konnten und wollten wir Ihnen nicht vorenthalten. Herausgekommen ist eine Vielfalt an Eindrücken – auch wenn wir hier nicht alle originellen Vorschläge berücksichtigen können, die uns damals erreichten.

Ein ganz besonderer Einblick wurde uns zum Barbarastollen gewährt: Dieser Stollennachbau aus dem Steinkohlebergbau kann aktuell nicht besichtigt werden und wird erst wieder eröffnet, sobald im Rahmen des mehrstufigen Sanierungs-

plans die grundlegenden Flucht- und Rettungswege ausgebaut worden sind. Er diente ab 1930 sowohl als Industriemuseum als auch als Lehrbergwerk für Studierende der Mineralogie und der Geologie. Das Wissen um den Barbarastollen ging nach dem Zweiten Weltkrieg verschütt. Erst Anfang der 1980er Jahre wurde er – per Zufall – durch eine Renovierung der angrenzenden Kellerräume wiederentdeckt, restauriert, erweitert – und zum Leben erweckt.

Vielleicht entdecken Sie auf den folgenden Seiten einen bekannten Ort, der auch für Sie zu den schönsten gehört, den unsere Uni zu bieten hat. Oder Sie denken an Ihren eigenen persönlichen Lieblingsort, den sie lieber für sich behalten.



SEBASTIAN LANGE, Stellvertreterender Leiter, WiSo Library and Campus Service Team, auf dem **DACH DES WISO-HOCHHAUSES**

»Mein Lieblingsplatz an der Universität ist das vom Kölner Architekten Wilhelm Riphahn entworfene WiSo-Hochhaus, auch wenn es derzeit noch aufgrund der Sanierungsmaßnahme eine Baustelle ist. Nach der Fertigstellung wird man im achten Obergeschoss auf Terrassen- und Loungemöbeln die Aussicht über Kölns Süden bis hin zum Siebengebirge genießen können.«








LOXY MADLIN DIERCKS, Studentin der Archäologie der Römischen Provinzen, **IM PHILCAFÉ**

»Das PhilCafé gehört zu meinen Lieblingsorten, weil ich mich dort, auch wenn es voll ist, sehr gut auf meine Arbeiten konzentrieren kann. Mit einem Kakao oder Tee lässt sich eine Pause super genießen, und leckere Snacks gibt es auch. Außerdem ist das Personal dort immer super freundlich.«



MAREN LÄMMERHIRT-BACH,
Mitarbeiterin in der Verwaltung
des Philosophischen Seminars

»Mein Lieblingsplatz ist **DIE AULA**, wenn dort Konzerte und Veranstaltungen stattfinden, oft kostenlos oder für einen geringen Betrag. Hier treffen sich alle, die ein gemeinsames Interesse auch außerhalb ihres Fachbereichs haben. Jedes Mal, wenn ich an einer Veranstaltung teilnehme, treffe ich Kolleg*innen. Die ganze Aula summt von den Gesprächen der jungen Leute, die, für mich immer wieder erstaunlich, dasselbe Interesse haben wie ich – ich bin 65 Jahre alt. Ich mag diesen Mix aus Modernem und Klassischem. Das »Moderne« fordert mich heraus und ich habe am Ende eines Abends eine neue Erfahrung gemacht. Doch selbst bei einem so traditionellen Treffen wie dem Weihnachtssingen ist die Aula voll. Die Aula lebt.«





CHARALAMPOS MANTZIARIS,
Wissenschaftlicher Koordinator
am Institut für Pflanzenwissen-
schaften, im Barbarastollen

»Der **BARBARASTOLLEN**, ein
Geheimnis «im Herzen» unserer
Universität, ist mein Lieblingsort,
weil er für mich die harte Arbeit
vieler Menschen symbolisiert, um
uns den Fortschritt von Wissen-
schaft und Kunst zu ermöglichen.«

Kennen Sie den digitalen Zugang
zum Barbarastollen? Der frühere
Baudezernent und Technische
Direktor der Universität, Peter
Jäckel, führt Sie unter Tage:





ISABELLE METZEN, Wissenschaftliche Koordinatorin für das Plant-Ukraine-Projekt und Doktorandin im Institut für Pflanzenwissenschaften, in der **VERSUCHS- UND LEHRGÄRTNEREI**

»Die Versuchs- und Lehrgärtnerei ist mein Lieblingsplatz an der Uni, da man dort die Vielfalt der Pflanzen bestaunen kann. Weiterhin herrscht dort immer eine tolle Arbeitsatmosphäre, mit freundlichem Licht und angenehmen Temperaturen.«



ALLE BEITRÄGE ONLINE:
unimagazin.uni-koeln.de



Kampf um die Weltmacht

Die Welt ringt um eine neue Sicherheitsordnung.
Professor Dr. Thomas Jäger, Experte für Außenpolitik und
internationale Beziehungen, über europäische Sicherheitsdefizite
und die hybride Kriegsführung Russlands.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE EVA SCHISSLER

Herr Professor Jäger, wann war die Welt sicherer: vor 1990, also während des Kalten Krieges, oder heute?

Eindeutig damals. Infolge des Zweiten Weltkrieges haben sich in den 1950er und 60er Jahren zwei Weltmächte – oder Supermächte – herausgebildet. Abgesehen von einigen lokalen Konflikten in Afrika war die Situation ab Mitte der 1970er, nach den Kriegen in Korea und Vietnam, relativ stabil. Die USA und die Sowjetunion waren damals gewissermaßen saturiert, sie waren zufrieden mit dem, was sie hatten. Die Hauptkonfliktlinie in Europa, wo sich die Supermächte gegenüberstanden, blieb friedlich.

Was ist heute anders?

Heute gibt es zwei Mächte, China und Russland, die nicht saturiert sind; die der Ansicht sind, ihnen gebührt ein Platz an der Sonne, den sie momentan noch nicht einnehmen. Sie erheben Anspruch auf mehr Einfluss in internationalen Fragen. Beide Länder probieren im Moment in unterschiedlichem Maße, diesen

Anspruch mit Gewalt durchzusetzen. Insofern ist die Lage viel volatil. Wenn man so will, befinden wir uns momentan in einer Phase des Übergangs: die stabile Zweierordnung des Ost-West-Konflikts ist aufgelöst, der unipolare Moment der Vereinigten Staaten geht zu Ende. Eine neue Ordnung wird aber nicht geschaffen, indem man sich an den Tisch setzt und sagt: »Lasst uns mal überlegen, worauf wir uns einigen können.« Sie wird dadurch geschaffen, dass man gegenseitig die Kräfte misst. Das machen Staaten mit militärischen, ökonomischen und politischen Mitteln.

Zwischenzeitlich gab es den Traum von einer multipolaren Welt ohne Supermächte, mit mehreren

**»Eine multipolare
Konstellation macht die
Welt nicht sicherer«**

» Der 24. Februar 2022 war Europas Pearl Harbour-Moment«

Machtzentren. War das eine Illusion?

Es ist jedenfalls eine Illusion zu glauben, dass so eine Konstellation die Welt sicherer macht. Wenn wir in der Geschichte zurückblicken, sind bipolare Konstellationen eigentlich am stabilsten. Verhandlungen sind ein-

facher, weil sich nur zwei einigen müssen. Je mehr es werden, desto schwieriger wird es. Europa im 18. und 19. Jahrhundert war eine

multipolare Ordnung. Das war überhaupt nicht stabil. Wenn nur einer die Allianz gewechselt hat, kam das Gleichgewicht ins Wanken.

Ich sehe zudem viel Verwirrung um den Begriff »multipolar«. Der wissenschaftliche Begriff der Multipolarität besagt, dass drei oder mehr Mächte deutlich mächtiger sind als alle anderen. Das wird gemessen in militärischer und ökonomischer Stärke, in politischer Allianzbildung, in kultureller Attraktivität. Dann gibt es den Begriff der Multipolarität, wie ihn Russland und China benutzen. Da bedeutet er: keine amerikanische Vorherrschaft. Er beschreibt ein Konzept, in dem große Staaten um sich herum eine exklusive Einflusszone haben. Die USA sollen sich demnach aus Europa und dem Pazifik raushalten. Zum dritten gibt es den Begriff der Multipolarität, wie er in Europa benutzt wird. Da bedeutet er: Jeder darf mal mitreden und wir lassen uns nichts vorschreiben. Es ist aber Selbsttäuschung zu glauben, dass sich Staaten dem Kraftfeld der Weltmächte entziehen können. In jedem Fall haben die beiden letzten Bedeutungen rein gar nichts mit einer analytischen Beschreibung der internationalen Weltordnung zu tun.

Welches Konzept wird sich durchsetzen?

Die Frage ist, wer die künftigen Weltmächte sein werden. Hier gibt es Stimmen, die sagen, die neue Ordnung wird tatsächlich multipolar, zum Beispiel über die Organisation der BRICS-Staaten. Sie sehen in

dieser Allianz ein neu entstehendes Kraftfeld. Andere – zu denen ich gehöre – sehen eher eine nationalstaatlich orientierte Ordnung mit den USA und China als dominante Kräfte. Internationale Organisationen werden keine eigenen Kraftfelder sein.

Die BRICS-Staaten haben sich von einer ökonomischen Allianz sogenannter »Schwellenländer« hin zu einem Bündnis mit politischen Ansprüchen gewandelt, zuweilen wird ein Vergleich mit den G7 gezogen. Welche Funktion erfüllt dieses Bündnis?

Im Moment umfasst BRICS etwa ein Viertel der globalen Wirtschaftsleistung. Das ist nicht unwesentlich, konzentriert sich aber hauptsächlich auf China. Als mit Abstand stärkste Wirtschaftskraft dieses Bündnisses will China sich aus den amerikanischen dominierten internationalen Organisationen emanzipieren und zeigen: Wir können das auch. Das zentrale Vorhaben ist, über Wirtschaftsleistung eine alternative Weltordnung zu etablieren. Der US-Dollar soll als Leitwährung abgelöst werden. Der Dollar dominiert den Yuan aber immer noch entscheidend. Die anderen Währungen der BRICS-Staaten spielen international überhaupt keine Rolle.


Worin besteht für die anderen Staaten der Anreiz, dort mitzumachen?

Für sie ist die Allianz eine Arena. Sie kommen zu Wort und können sich mit den Mächtigen dieser Welt treffen. Besonders, wenn sie Gastgeber eines Treffens sind, können Sie ihren Agenden auf der internationalen Bühne Ausdruck verleihen.

Aber das Bündnis ist in sich nicht sehr kohärent. Mit Blick auf die nächsten Jahrzehnte wird Indien der interessanteste Staat aus diesem Kreis sein. Die chinesische Wirtschaft bleibt groß, wird aber nicht mehr in dem Maß wachsen, wie sie das in den vergangenen Jahrzehnten getan hat. Nach allen Prognosen wird in fünfzig Jahren die indische gemeinsam mit der chinesischen und der amerikanischen weit stärker sein als alle anderen Volkswirtschaften der Welt. Warum sollte sich Indien also in so ein Bündnis einbinden lassen?

Europa will sicherheitspolitisch von den USA unabhängiger werden. Ist das realistisch?

Nein.

 **BRICS** – Zu den Gründungsländern gehörten 2006 Brasilien, Russland, Indien und China. 2010 kam Südafrika dazu, 2024 als neueste Partner Ägypten, Äthiopien, Iran und die Vereinigten Arabischen Emirate.

Das dachte ich mir fast.

Die EU ist ein postimperialer Konstrukt, das sich vorgenommen hat, Grenzen nicht mehr zu verschieben – außer friedlich. Als Sicherheitsgemeinschaft bedroht man sich nicht gegenseitig und plant auch nicht die Verteidigung gegeneinander. Unterhalb dieser Grundsätze kann man sich streiten, wie man will. Wenn wir allein diesen Sicherheitsaspekt betrachten, vertritt Russland eine andere Vorstellung von der Ordnung in Europa. Russland versucht, den europäischen Kontinent politisch zu bearbeiten, um eine imperialistische Einflusszone zu schaffen.

Die EU hätte sich wappnen können gegen diese Bedrohung, die im Prinzip seit dem Jahr 2000 bekannt ist. Sie hat es aber nicht getan, sondern nur davon gesprochen. Deswegen sind wir jetzt in einer Situation, dass keiner der EU-Staaten dazu in der Lage ist, sein Territorium zu verteidigen, und die EU insgesamt ist es auch nicht. Sie ist nicht mal in der Lage, einen Konflikt wie den im Kosovo zu lösen! Das ist der Dimensionsunterschied, von dem wir sprechen: Kosovo – Russland.

Gehen die Bemühungen um Europas Sicherheit seit Beginn des Ukraine-Krieges nicht in die richtige Richtung?

Es hieß immer, Europa bräuchte einen Pearl Harbour-Moment, um endlich aufzuwachen. Der 24. Februar 2022 war dieser Pearl Harbour-Moment, aber es geschieht immer noch viel zu wenig – auch in Deutschland, bei aller Rede von der »Zeitenwende«. Um militärische Kapazitäten zu schaffen, die andere Länder abschrecken könnten, braucht die EU fünf bis zehn Jahre. Noch ist sie aus eigenem Unvermögen darauf angewiesen, diese Abschreckungsleistung durch die Amerikaner abzusichern.

Frankreich, die einzige Atommacht in der EU, hat schon vor Jahren angeboten, bei dem Aufbau eines europäischen Schutzschildes mitzuwirken. Könnte das die Lösung sein?

Eine atomare Abschreckungskraft sehe ich langfristig für Europa gar nicht. Wer sollte dann die Kontrolle haben: die Kommissionspräsidentin? Oder würde der Kontrollkoffer von Land zu Land wandern? Nuklearwaffen sind politische Waffen und die Unfähigkeit, einen konstanten politischen Willen auszubilden, versperrt der EU den Weg, glaubwürdige Abschreckung leisten zu können. Trotzdem ist gut, dass die Diskussion geführt wird, weil damit auch die Fallgruben untauglicher Alternativen offenbar werden.

Was ist mit der NATO? Ist sie im Fall der Fälle willens und in der Lage, Europa zu verteidigen?

Die NATO ist heute stärker, als sie in den vergangenen Jahrzehnten war. Sie hat mehr Mitglieder, die Verteidigungshaushalte vieler Staaten wachsen. Aber sie krankt an demselben Problem: die Vereinigten Staaten sind die einzige handlungsfähige Militärmacht in der NATO. Daher ist wichtig, wer dort an der Macht ist. Der amerikanische Präsident garantiert mit seinem Wort für die Abschreckung. Dass die USA die Fähigkeit haben, weiß jeder. Sie müssen aber immer wieder deutlich machen, dass sie auch die Intention haben. Wir sehen in letzter Zeit wiederholt, dass das keine Selbstverständlichkeit mehr ist.

Zuletzt hat uns das Donald Trump sehr drastisch vor Augen geführt mit seinen Äußerungen, zahlungssäumige NATO-Partner nicht mehr verteidigen zu wollen, sollte er erneut Präsident werden.

Europa hat Angst vor Russland, aber dessen Angriff auf die Ukraine hat auch deutliche Schwächen offengelegt. Schätzen wir Russland als zu stark oder zu schwach ein?

Russland wird überschätzt, wenn wir nur auf die



Der Politikwissenschaftler und Sicherheitsexperte Thomas Jäger ist überzeugt: Ohne die USA gibt es keine Sicherheit für ein demokratisches Europa.



Die fehlgeschlagene Offensive zur Entmachtung der ukrainischen Regierung zeigte, dass Russland in Gefechten nicht so gut ist wie erwartet. Doch ein erneuter Schlag gegen Kiew könnte anders ausgehen.

militärischen Potentiale und die Bewaffnung schauen. Es hat sich erwiesen, dass sie in Gefechten nicht gut sind. Sie haben die Offensive in der Ukraine schlecht angelegt und die Truppen sind schlecht ausgerüstet. Das heißt jedoch nicht, dass sie unfähig sind, aus diesen Fehlern zu lernen. Ein erneuter Angriff auf Kiew mit dem Ziel, die Regierung zu entmachten, würde womöglich ganz anders durchgeführt werden.

Worin sie stark sind: Die Russen setzen als einziger Staat der Welt die Drohung mit Nuklearwaffen politisch offensiv ein. Außerdem beherrscht Russland Desinformation und dominiert Diskursräume sehr effektiv. Es hat Stellvertreter in allen europäischen Staaten. In Deutschland bekommen diese Parteien fast 30 Prozent der Stimmen. Wenn solche Kräfte es schaffen, die Regierung zu übernehmen, muss man gar nicht mit militärischer Macht einmarschieren. Wenn zwei bis drei Schlüsselstaaten in Europa gewonnen sind, dann fallen die anderen auch. Insofern trifft die Vorstellung nicht zu, Russland müsse Europa mit Panzern überrollen, um »am Rhein zu stehen«. Es gibt mittlerweile andere Instrumente, deren Funktion weite Teile der deutschen Öffentlichkeit noch gar nicht verstehen.

Was ist das beste und was ist das schlechteste Szenario für eine neue Sicherheitsordnung?

Es kommt darauf an, für wen. Sagen wir mal, für ein demokratisches Deutschland in einem demokratischen Europa. Das beste Szenario wäre: stabile transatlantische Beziehungen und die Fähigkeit, Russland von weiteren militärischen Angriffen abzuschrecken. Wenn das verbunden wird mit einer erfolgreichen Allianzbildung im Pazifik, die China davon abhält, Taiwan anzugreifen, hätten wir wieder eine stabile Situation. Nicht ungefährlich, weil sie immer wieder infrage gestellt wird, aber es gäbe doch eine gewisse Erwartungssicherheit.

Gefährlich wäre, wenn die Vereinigten Staaten zu dem Schluss kommen, dass sie Europa nicht mehr brauchen. Das wäre die Situation, auf die Putin hofft: Die Europäer wären wehrlos und zersplittert und es ginge ein Wettlauf los, wer sich am schnellsten wieder mit Moskau gut stellt. Doch auch diese Situation würde nicht so ausgehen, wie sie sich Putin erhofft. China würde schnell klarmachen, wer auch in Europa das Ruder in der Hand hält. Es liegt auch an uns Europäern, dass dieses Szenario nicht eintritt.

MOTIVIERT ANREIZBASIERTE ENTLOHNUNG ZUR BESSEREN GESUNDHEITSVERSORGUNG?

Finanzielle Anreize gelten in vielen Branchen als effektives Mittel, um sowohl Mitarbeiter*innen als auch Führungskräfte zu Höchstleistungen zu motivieren. Auch bei Reformen des Gesundheitswesens sind sie – und vor allem ihr Gegenstück, die finanziellen Fehlanreize – immer wieder Gegenstand der Diskussion. Doch bislang gab es wenig wissenschaftliche Evidenz, dass eine Zusatzvergütung für eine gute medizinische Behandlung auch zu besseren Gesundheitsergebnissen für Patient*innen führt.

Die Studie »A new look at physicians' responses to financial incentives: Quality of care, practice characteristics, and motivations«, die in der Fachzeitschrift *Journal of Health Economics* erschienen ist und von Professor Dr. Daniel Wiesen zusammen mit Kolleg*innen verschiedener deutscher Universitäten durchgeführt wurde, hat die Wirkung qualitätsbasierter Anreize auf Mediziner*innen untersucht. Die Daten

zeigen, dass eine qualitätsbasierte Vergütung die Behandlungsqualität zwar verbessern kann, die Höhe der finanziellen Anreize hingegen kaum einen Effekt darauf hat.

Der Fokus lag auf der primären Gesundheitsversorgung, also auf niedergelassenen allgemeinmedizinischen Praxen in Deutschland. Die Ergebnisse zeigen, dass eine leistungsbezogene Vergütung die ärztliche Behandlungsqualität gegenüber einer Pauschalvergütung für jeden Patienten steigert. Die Größe des Effekts erhöht sich dabei mit der Schwere der Erkrankung. Die Studie ergab darüber hinaus, dass die persönlichen Einstellungen und Motivationen der Allgemeinmediziner*innen eine starke Auswirkung auf die Versorgungsqualität haben: Ärzt*innen, die das beste Ergebnis für ihre Patient*innen erzielen wollen, erbringen mehr patientenorientierte Leistungen als diejenigen, die zusätzlich vom eigenem Jahresüberschuss geleitet sind.

SICHERERE CAR-T-ZELL-THERAPIE BEI LYMPH-DRÜSENKREBS

In der Behandlung von aggressiven Lymphomen, oft Lymphdrüsenkrebs genannt, und Blutkrebs (Leukämie) kommen immer häufiger sogenannte chimäre Antigenrezeptor-T-Zellen (CAR-T-Zellen) zum Einsatz. Für diese Therapie werden Patientinnen und Patienten Immunzellen entnommen und durch gentechnische Verfahren auf die Erkennung von Proteinen auf den bösartigen Tumorzellen programmiert. Zurück im Körper bekämpfen die CAR-T-Zellen dann die Krebszellen. Aufgrund von zum Teil ausgeprägten Nebenwirkungen erfordert die Therapie außerordentliche Vorsicht und lange Krankenhausaufenthalte. Wissenschaftler*innen der Universitätsmedizin Köln forschen daher an neuen Mechanismen, um die CAR-T-Zell-basierte Immuntherapie wirkungsvoller und sicherer zu gestalten.

Das Team um Privatdozent Dr. Markus Chmielewski am Zentrum für Molekulare Medizin Köln (ZMMK) stellt nun eine neue Strategie vor, wie CAR-T-Zell-basierte Immuntherapie wirkungsvoller und sicherer gestaltet werden kann. Die Studie wurde unter »An anti-CD19/CTLA-4 switch improves efficacy and selectivity of CAR T cells targeting CD80/86-upregulated DLBCL« in der Fachzeitschrift *Cell Reports Medicine* veröffentlicht.

Die neu entwickelten CAR-T-Zellen bekämpfen Krebszellen wirkungsvoller als bereits zugelassene CAR-T-Zell-Ansätze und sind gleichzeitig in der Lage, gesunde Zellen des Immunsystems, darunter auch B-Lymphozyten, zu verschonen. Die Ergebnisse, die bislang nur im Labor mit Hilfe von Zellkulturen und im Tiermodell erzielt wurden, sollen in den kommenden Jahren in einer klinischen Studie an Patienten mit B-Zell-Lymphomen erprobt werden.

UV-STRAHLUNG VON MASSEREICHEN STERNEN BEEINFLUSST DIE ENTSTEHUNG VON PLANETENSYSTEMEN

Kölner Wissenschaftler*innen haben in einem internationalen Forschungsteam mithilfe des James Webb-Weltraumteleskops (JWST) ein Sternentstehungsgebiet untersucht, den sogenannten Orionnebel, um herauszufinden, wie Planetensysteme wie unser Sonnensystem entstehen. Durch die Beobachtung der protoplanetaren Scheibe d203-506 entdeckten sie, dass massereiche Sterne bei der Entstehung von Planetensystemen, die weniger als eine Million Jahre alt sind, eine Schlüsselrolle spielen. Der Artikel »A far-ultraviolet-driven photoevaporation flow observed in a protoplanetary disk« wurde im Fachjournal *Science* veröffentlicht.

Massereiche Sterne sind etwa zehnmal schwerer als die Sonne, und vor allem strahlen sie 100.000-mal heller. Sie setzen in ihrer Umgebung entstehende Planeten einer sehr intensiven UV-

Strahlung aus. Abhängig von der Masse des Sterns im Zentrum des Planetensystems kann diese Strahlung entweder zur Entstehung von Planeten beitragen, oder aber sie durch die Zerstreuung ihrer Materie verhindern. So fanden die Wissenschaftler*innen heraus, dass sich ein Planet wie der Jupiter aufgrund der intensiven Strahlung der massereichen Sterne im Planetensystem d203-506 im Orionnebel nicht bilden könnte.

Das Team umfasst Expert*innen aus Bereichen wie der Instrumentierung, Datenreduzierung und Modellierung. Die Daten des JWST wurden mit Daten aus dem Atacama Large Millimeter Array (ALMA) kombiniert, um die physikalischen Bedingungen innerhalb des Gases einzugrenzen. Berechnungen der Rate, bei der die Scheibe an Masse verliert, zeigen, dass sie verdunsten würde, bevor ein Riesenplanet entstehen kann.



Weil Fakten allein nicht genug sind

Unsere Gesellschaft bringt das Ökosystem Erde in Gefahr. Doch wir scheinen uns schwer zu tun, unser umweltschädliches Verhalten abzulegen. Das Forschungszentrum MESH untersucht aus geisteswissenschaftlicher Perspektive, warum wir sehenden Auges unsere eigene Lebensgrundlage zerstören.

ROBERT HAHN

Der Crawford Lake ist ein beschaulicher See in der kanadischen Provinz Ontario. Er ist beliebt bei Anglern und Wanderern. Niemand hätte je gedacht, dass der kleine See einmal Schlagzeilen machen würde. Seit Juli 2023 ist das anders: Glaubt man den Forschenden der Anthropocene Working Group, einer Arbeitsgruppe der Internationalen Kommission für Stratigraphie, dann sind die Sedimente auf dem Grund des Gewässers der Referenzpunkt für das Anthropozän – das Weltzeitalter des Menschen. Dort fanden sich radioaktive Spuren von Atombombeneinsätzen – nur eines der Beispiele, wie sich der Mensch in die geologischen Schichten



»Der Mensch ist eine Macht, die tiefgreifende Veränderungen hervorruft«

eingebrennt hat. 1950 soll dieses Zeitalter begonnen haben, heute sind die Auswirkungen menschlichen Handelns auf die Natur nicht mehr zu übersehen: Der Mensch ist zu einer Macht geworden, die wie eine geologische Kraft tiefgreifende Veränderungen in seiner Umwelt hervorruft.

Seit die Menschheit sich über die Kontinente der Erde ausgebreitet hat, ist sie in eine intensive wechselseitige Beziehung zu den existierenden Ökosystemen getreten – nicht immer zum Wohl der lokalen Tier- und Pflanzenarten. Umweltvergiftung und durch den Menschen verursachte Landerosion sind nicht erst seit der Industrialisierung ein Problem. Viele Spezies starben daraufhin aus oder wurden verdrängt.

Nun wird unser Planet wärmer. Dies ist ein Fakt. Der Klimawandel, der sich auch bei uns mit milden Wintern und heißen Sommern zeigt, hat Folgen nicht alleine

für Menschen, sondern auch für viele Tiere und Pflanzen: Immer mehr Arten, die bereits wegen anderer menschlicher Aktivitäten bedroht sind, leiden jetzt zusätzlich. Auch das ist ein Fakt. Die Weltnaturschutzunion IUCN (International Union for Conservation of Nature) verzeichnet mehr als 44.000 Arten auf ihrer Roten Liste der vom Aussterben gefährdeten Arten.

Doch selbst im umweltbewusstesten Deutschland verfehlt die Politik ihre selbst gesetzten Ziele zum Ausstoß von Treibhausgasen und damit das 2-Grad-Ziel, selbst hier sterben weiterhin Tierarten wie Wildbienen aus. Warum sind die modernen Gesellschaften nicht in der Lage, ihre Emissionen zu verringern? Überzeugen die Fakten nicht mehr?

Den größeren Kontext in den Blick nehmen

Die modernen Naturwissenschaften haben die Fakten des Klimawandels und des Artensterbens schon vor Jahrzehnten festgestellt. Sie haben sie der Weltöffentlichkeit präsentiert, erklärt und wieder erklärt. Doch die Reduktion schädlicher Treibhausgase und der Artenschutz scheinen zu stocken. Woran liegt das? »Fakten allein sind nicht genug«, sagt Kate Rigby, Humboldt-Professorin und Leiterin von MESH, den Multidisciplinary Environmental Studies in the Humanities. Das geisteswissenschaftliche Forschungszen-

Kate Rigby und Roman Bartosch erforschen, wie wir uns den Planeten mit anderen Lebewesen teilen können – und warum der Mensch beim Klimaschutz die einzige Hoffnung und das größte Hindernis ist.



Überbleibsel vom Hochwasser am Rhein, im Hintergrund die Mülheimer Brücke. Fluktuierende Flusspegel gab es schon immer, doch in Zukunft werden die Wetterextreme zunehmen. Brauchen wir eine Katastrophenhilfe, die auch den Schutz von Tieren und ganzen Ökosystemen mitdenkt?

trum befasst sich mit den sozialen, kulturellen und ethischen Dimensionen des globalen Umweltwandels und den damit verbundenen ökologischen, klimatischen und gesundheitlichen Krisen. »Die Art und Weise, wie die Menschen mit der nicht-menschlichen Welt umgehen, wird durch ihre Wissenssysteme, ihre Technologien, ihre wirtschaftlichen Strukturen, ihre politischen Prozesse, aber auch durch die Kultur geprägt«, sagt die australische Philosophin und Literaturwissenschaftlerin. »Damit meine ich sehr grundlegende Annahmen über die Natur der Realität.«

MESH will verstehen, wie diese Annahmen unseren Umgang mit den Krisen des Klimawandels und des Artensterbens prägen – und wie sie effektives Handeln, um die Folgen dieser Krisen zumindest abzumildern, beeinflussen können. Unter dem Dach von MESH versammeln sich verschiedene Projekte, die die Fragestellungen und Methoden von Einzeldisziplinen in einen größeren Kontext führen: geographisch, historisch, archäologisch oder ethnologisch. Kate Rigby gehört zu den

Pionier*innen des noch relativ jungen Gebietes der Environmental Humanities – der umweltbezogenen Geisteswissenschaften. »Die Geisteswissenschaften sind die ideale Disziplin, um einige der Probleme anzugehen, die die Naturwissenschaften bisher nicht angegangen sind.« Zusammen mit dem Anglisten Professor Dr. Roman Bartosch und dem Ethnologen Professor Dr. Franz Krause leitet sie das Forschungszentrum.

Kulturelle und ökologische Evolution zusammendenken

Die Environmental Humanities gehen davon aus, dass das Verhalten menschlicher Gesellschaften nicht immer einem logisch-rationalen Kalkül folgt. Vielmehr ist kollektives Denken und Handeln in Strukturen eingebettet: historische Bedingungen, Traditionen und singuläre Verhaltensweisen. Diese Aspekte sind aber kein Forschungsgegenstand der Naturwissenschaften. Für sie ist der Mensch eine »Black Box«; sein Verhalten ist nicht

voraussagbar. Doch Menschen sind Rigby zufolge der entscheidende Faktor, warum die modernen, hoch-technisierten kapitalistischen Gesellschaften nicht von ihrem umweltgefährdenden Handeln ablassen können.

Die Forschenden von MESH sehen sich jedoch nicht in Konkurrenz oder gar Opposition zu den Naturwissenschaften. Vielmehr kooperieren sie in Köln, zum Beispiel im Projekt HESCOR (Human and Earth System Coupled Research) bei der Erforschung des komplexen Zusammenspiels zwischen der kulturellen Evolution des Menschen und den vielfältigen Ökosystemen der Erde. Das interdisziplinäre Team aus Expert*innen der Archäologie, Geophysik, Mathematik, Geographie, Literatur-, Kultur- und Sprachwissenschaft untersucht die Wechselwirkung zwischen klimatischen und menschlichen Systemen und geht der Frage nach, wie das Klima die menschliche Evolution beeinflusst hat. Die Klimaereignisse während der »Out of Africa«-Migration des *Homo sapiens* vor ungefähr 300.000 Jahren wer-

den dabei in Interaktion mit der Evolution menschlicher Kulturen betrachtet. Daran schließt sich zum Beispiel die Frage an, welche Klimabedingungen heute Migration antreiben.

Weitere Fragen sind, wie die Zukunft und das menschliche Überleben in Literatur und Kunst beschrieben werden – an unterschiedlichen Orten auf der Welt. Wie reagieren heutige lokale Gesellschaften auf Krisen? Und wie definieren unterschiedliche Gesellschaften »Umwelt« überhaupt? Die Vielfalt methodischer Ansätze der Geistes- und Kulturwissenschaften fördert dabei die Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften, ist sich Rigby sicher.

Ethischer Umgang nicht nur mit Menschen

»Wir kommen nicht umhin, uns auch mit historischen Machtfragen zu befassen, die in Umweltdiskussionen eine Rolle spielen«, sagt Roman Bartosch. Heutige Krisen seien das Erbe einer Reihe von Entwicklungen, die in Europa mit der Ausbreitung des europäischen Imperialismus und des Handelskapitalismus im 16. Jahrhundert, und anschließend mit der Entwicklung der durch fossile Brennstoffe angetriebenen Industrialisierung im späten 18. Jahrhundert begannen. »Gerade diese Zeitspanne hat zur Entstehung einer Gesellschaft geführt, die die Systeme der Erde so tiefgreifend verändert hat, dass dies in den geologischen Aufzeichnungen noch Jahrtausende in der Zukunft sichtbar sein wird«, sagt Rigby.

Doch nicht überall auf diesem Planeten haben sich die menschlichen Gesellschaften entlang der kapitalistischen Logik entwickelt. Lokale Kulturen geben unterschiedliche Antworten auf die Frage nach Sinn und Zweck des Lebens. Rigby: »Diese kulturellen Dimensionen müssen auch berücksichtigt werden, wenn wir die Triebkräfte der zerstörerischen Systeme und ihre historischen Ursprünge betrachten und die gegenwärtigen globalen Umweltveränderungen wirklich verstehen wollen.«

Auch die Frage, wie Menschen und nicht-menschliche Lebewesen zusam-

menleben, sei relevant. »Dazu gehören zum Beispiel Ideen des ethischen Umgangs mit anderen Lebewesen«, sagt Roman Bartosch. In diesem Zusammenhang müsse etwa die Katastrophenvorsorge, die üblicherweise eher als eine Art wissenschaftlicher, technologischer Vorgang zur Vorbereitung einer Infrastruktur oder Gesellschaft verstanden wird, überdacht werden. Denn auch das Überleben von Tieren und ganzer Ökosysteme steht bei Katastrophen auf dem Spiel.

Wo der Mensch die Natur zu sich einlädt: die Flora.



Ein weiterer Pfeiler von MESH sind daher ethnologisch getriebene Projekte, wie zum Beispiel das von Professor Dr. Michael Bollig geleitete »Rewilding the Anthropocene«, das den Wandel menschlicher Lebensgrundlagen, Institutionen, sozialer Vorstellungen und Einstellungen unter verschiedenen sozio-ökologischen Bedingungen untersucht. Ein Teilprojekt befasst sich mit den Auswirkungen der jüngsten Populationsrückgänge bei sogenannten Megaherbivoren, also großen pflanzenfressenden Tieren wie Elefanten. Ein weiteres erforscht Überträger epidemischer Krankheiten im Zusammenhang mit der Wiederbewaldung, und ein drittes die sozioökonomischen Auswirkungen der raschen Kommerzialisierung verschiedener Flora und Fauna. Zusammen sollen die Ergebnisse zu einem besseren Verständnis der Komplexität groß angelegter Renaturierungsmaßnahmen beitragen.

Ein internationaler Wissenschafts-Hub

Für diese Art von Forschung legt MESH die Grundlagen: zum einen mit dem Ausbau der internationalen Forschungsbeziehungen unter anderem mit einem Gastwissenschaftlerprogramm, zum anderen durch die Förderung der nächsten Generation von Wissenschaftler*innen: Ein Promotionsprogramm in Environmental Humanities (Umweltwissenschaften) wird gerade entwickelt, ein Masterprogramm sowie Beiträge zum Studium Generale sind in Planung.

Nicht zuletzt bildet MESH aber auch das Netz, das sich über viele Projekte und Initiativen spannt, die an der Universität zu Köln und international gerade entstehen. Eine neue Initiative ist zum Beispiel die Zusammenarbeit mit dem Global South Studies Center (GSSC) unter dem Titel »Sharing a

Planet in Peril«. Das Projekt soll untersuchen, wie die ungerechten Auswirkungen der globalen Umweltverschmutzung an verschiedenen Orten, in verschiedenen Diskursen und Medien auf der ganzen Welt erfahren werden, mit besonderem Schwerpunkt auf den Teilen des Globalen Südens, in denen das GSSC bereits starke Partnerschaften aufgebaut hat: im südlichen und östlichen Afrika, Süd- und Südostasien und Lateinamerika. Die Initiative wurde Anfang 2024 im Rahmen der Exzellenzinitiative aufgefordert, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft einen Vollantrag für ein Exzellenzcluster einzureichen.

Unter der gemeinsamen Leitung von MESH und dem GSSC, und mit Unterstützung der European University for Wellbeing (EUniWell) und des International Office, ist die Uni Köln zudem ein thematisches Zentrum von BRIDGES geworden, einer internationalen Koalition für Nachhaltigkeitswissenschaften, die dem UNESCO-Programm »Management of Societal Transformations« angegliedert ist. Thematischer Schwerpunkt des Zentrums wird das planetarische Wohlbefinden sein, das die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen mit der Erhaltung der biologischen Vielfalt, nachhaltigen Städten, der Eindämmung des Klimawandels und der Anpassung daran verbindet.

Für die Universität zu Köln schafft MESH ein neues Forum und zieht Wissenschaftler*innen aus aller Welt an den Rhein. Kate Rigby schätzt dieses Umfeld: »Wir können auf eine Menge Forschungsressourcen zurückgreifen, die die Universität und ihr Netzwerk zur Verfügung stellen. Das hilft uns, Ideen zu entwickeln und mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ins Gespräch zu kommen.«

mesh.uni-koeln.de



Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Universität


Am 22. April findet das zweite Forum Nachhaltigkeit zum Thema »Planetare Verantwortung – Nachhaltigkeit als ethische Frage im interdisziplinären Kontext« statt

Eine der größten Herausforderungen unserer Zeit ist die Veränderung hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft innerhalb der natürlichen Grenzen des Planeten. Gerade einer Einrichtung wie der Universität kommt dabei eine besondere Rolle zu. Die Universität zu Köln muss sich daher in ihrem Betrieb, aber auch in den Bereichen Lehre, Forschung und Wissenstransfer positionieren.

Das zweite Forum Nachhaltigkeit greift mit dem Leitthema der Planetaren Verantwortung den Gedanken des nachhaltigen

Handelns auf. Mit einer Reihe von Vorträgen, einer Panel-Diskussion und Gelegenheit zu Austausch und Vernetzung bietet es einen Raum, in dem interdisziplinär und zwischen allen Universitätsmitgliedern neue Sichtweisen eröffnet werden können.

Das Forum lebt von der regen Teilnahme und dem persönlichen Engagement aller interessierten Universitätsmitglieder: von den Studierenden über die Mitarbeitenden bis hin zu den Wissenschaftler*innen.

 [Anmeldung und Programm:](#)





Sude Sunay
Kundenberaterin

WIE JECK FÜR SIE DA.

Und für die immer
passende Lösung.



**Volksbank
Köln Bonn eG**

Von Herzen rheinisch.



FORSCHUNG MAL ANDERS

Harte Schale, weicher Kern

MATHIAS MARTIN

ZUWEILEN ERREICHEN UNS EIGENTÜMLICHE THEMEN, DIE IN DER REDAKTION SO MANCHES »AAH« ODER »OOH« AUSLÖSEN. WIR SIND FANS VON FORSCHUNG IN IHREN FARBENFROHEN FORMEN.

Immer enger umfließen ihre Arme das Bakterium, bis es für die Beute kein Entrinnen mehr gibt. Eine Umarmung kann herzlich sein, bei einer Amöbe ist sie es aber definitiv nicht. Amöben sind einzellige Mikroorganismen, etwa so groß wie kleine Sandkörner. Sie besitzen einen Körper aus weichem Zellplasma mit einem Zellkern, der die Erbinformationen enthält.

Amöben sind wahre Verwandlungskünstlerinnen. Sie können bei Bedarf Arme, die sogenannten Scheinfüßchen, an jeder Stelle des Körpers ausstülpfen und dadurch ständig ihre Form ändern. Sie nutzen die Scheinfüßchen, um Beute zu fangen und um sich langsam fortzubewegen. Auf ihrem Speiseplan stehen Kleinorganismen wie Bakterien, Pilze und Algen sowie abgestorbene Tier- und Pflanzenzellen.


Im Reich der Amöben sind allerdings nicht alle gleich. Es gibt da noch die anderen, die weniger beweglichen, die scheinbar benachteiligten: Schalenamöben. Bei Schalenamöben, die überwiegend im Süßwasser und in feuchten Böden und Moosen vorkommen, ist der weiche Plasmakörper – Sie erraten es – von einer Schale umgeben. Ihre Gehäuse, die individuell unterschiedlich gestaltet und oftmals wahre Kunstwerke sind, bauen sich die Amöben aus Kieselsäure, winzigen Sandkristallen und anderen Baumaterialien aus ihrer Umgebung selbst. Das Gehäuse schränkt die Amöbe jedoch in ihrer Beweglichkeit ein, es ist nur auf einer Seite geöffnet. Nur über diese Öffnung kann die Amöbe an Nahrung gelangen – ein Nachteil gegenüber den Amöben ohne Schale, die ihre Scheinfüßchen in alle Richtungen ausstrecken können.

Bislang ging die Wissenschaft davon aus, dass die Schale der Amöbe lediglich als Schutz dient. Wenn die Umgebung nicht mehr ihren Ansprüchen genügt, beispielsweise, weil es zu trocken ist, kringeln sich Amöben in ihrem Gehäuse ein, verfallen in eine Art Dauerstarre und erwachen erst wieder zum Leben, wenn sich die Welt um sie herum gebessert hat.

Der Zoologe Privatdozent Dr. Kenneth Dumack hat jedoch in Mikroskop-Aufnahmen von *Arcellinida*-Amöben beobachtet, dass die Amöben ihre Schale auch gezielt als räuberische Waffe einsetzen, um an Nahrung zu gelangen. Zusammen mit einem internationalen Forschungsteam hat Dumack herausgefunden, dass die *Arcellinida* ihre Schale und ihr Zytoskelett nutzen, um die Beute an der Wand der Gehäuseöffnung unter Hebelwirkung zu brechen. Eine Amöbe kann dadurch Beute überwältigen, die größer als sie selbst ist.

Vielleicht ist die Schalenamöbe gegenüber ihren schalenlosen Kolleginnen letztlich doch nicht so benachteiligt, wie es auf den ersten Blick erscheint. Die Forschenden verbinden mit den neuen Erkenntnissen jedenfalls die Hoffnung, dass die Entschlüsselung dieses spannenden Angriffsmechanismus in Zukunft zur Entwicklung von speziell zugeschnittenen mikrobiellen Waffen in der Anwendung von Technik und Medizin ihren Nutzen findet.



 ZUR STUDIE



03.-07. Juni 2024

Diversity- Woche



Lehrende, Studierende und
Verwaltungsmitarbeiter*innen sind
eingeladen, Ideen für das Programm
einzureichen.



In der Woche vom 3. bis 7. Juni findet an der Universität zum zehnten Mal die Diversity-Woche unter dem Motto »Du machst den Unterschied« statt: mit zahlreichen Lehrveranstaltungen, Workshops, Vorträgen und Aktionen in den Bereichen Vielfalt und Chancengerechtigkeit.

Das Prorektorat für Antidiskriminierung und Chancengerechtigkeit und das Referat Gender & Diversity Management richten die jährliche Veranstaltungswoche aus. Dabei öffnen Dozierende, Verwaltungseinheiten, Studierendeninitiativen und viele weitere Akteur*innen ihre Türen, sodass ein abwechslungsreiches Programm rund um das Thema Chancengerechtigkeit entsteht. Alle Mitglieder der Uni Köln sind herzlich eingeladen, an den Veranstaltungen teilzunehmen.

Bis zum 30. April können noch eine oder mehrere eigene Veranstaltungen für das Programm der Diversity-Woche vorgeschlagen werden. Es können laufende Lehrveranstaltung aus dem Themenbereich der Diversity-Woche für Interessierte geöffnet oder Ideen eigens für dieses Format entwickelt werden. Geeignet sind auch Austauschtreffen, Infoveranstaltungen, Lesungen oder Filmabende.

Das Team des Referats Gender & Diversity freut sich auf alle Ideen!

KONTAKT: Hannah Tenhaef | Universität zu Köln | Referat Gender & Diversity
Telefon: 0221-470-7165 | E-Mail: h.tenhaef@verw.uni-koeln.de

 **WEITERE INFORMATIONEN**
dumachstendenunterschied.uni-koeln.de





vlnr: Rektor Joybrato Mukherjee, Oberbürgermeisterin Henriette Reker, Bundesminister a.D. Gerhart Baum, Angelika Nußberger, Leiterin der Akademie für europäischen Menschenrechtsschutz, und Bernhard Kempen, Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät

GERHART BAUM ERHÄLT EHRENDOKTORWÜRDE

Im Rahmen einer Festveranstaltung am 30. Januar 2024 wurde der Bundesminister a.D. Gerhart Baum von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Die Verleihung wurde von der Akademie für europäischen Menschenrechtsschutz ausgerichtet und fand in Anwesenheit von Oberbürgermeisterin Henriette Reker, dem Rektor der Universität, Professor Dr. Joybrato Mukherjee, und zahlreichen Mitgliedern der Rechtswissenschaftlichen Fakultät statt.

Rektor Professor Dr. Joybrato Mukherjee sagte, dass die Universität mit diesem Ehrendoktor das vielfältige Engagement Gerhart Baums für Freiheit und Bürgerrechte in unserem Land und überall auf

der Welt würdigt. Er sei für unsere Studierenden ein Vorbild, auch aufgrund seiner deutlichen Worte gegen Rechtsextremismus.

Professor Dr. Bernhard Kempen, Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, betonte, wie selten die Fakultät die Ehrendoktorwürde verleiht. Er hob den von Baum stets verfochtenen Freiheitsbegriff hervor, den er in der Tradition der politischen Aufklärung begründet sieht. Gerhart Baums Idee von Freiheit, die nicht auf den freien Markt verengt ist, hätte ihn sehr geprägt. Auch aufgrund seines Einsatzes für Grund- und Menschenrechte würden wir uns an Baums Zeit als Innenminister lange kollektiv erinnern.

NEUE AUSSENSTELLE DER KÖLNER ÖKOLOGIE

Das Institut für Zoologie hat am 21. Februar 2024 das neue Gebäude für die Ökologische Forschungsstation im niederrheinischen Rees-Bienen eingeweiht. Durch einen engen Zusammenschluss der Kölner Ökologie mit dem angrenzenden Naturschutzzentrum im Kreis Kleve e.V. ist in der niederrheinischen Rheinaue ein modernes Wissenschaftszentrum entstanden. Die Außenstelle des Instituts für Zoologie erforscht schwerpunktmäßig die Flora und Fauna im Rheinauengebiet Rees und bietet für Studierende unter anderem Lehrveranstaltungen zur aquatischen und terrestrischen Ökologie, Fischökologie und Ornithologie an.

Auf einer Nutzfläche von 680 Quadratmetern auf zwei Ebenen bietet das Gebäude in der Dores-Albrecht-Straße im

Erdgeschoss Platz für einen Seminar- und für Büroräume, Laborbereiche, Aquarien, Technikräume und einen Aufenthaltsraum mit Küche. Im Obergeschoss des Gebäudes befinden sich unter anderem Gästezimmer, die von Studierenden und Doktorand*innen während ihrer Arbeit in der Forschungsstation genutzt werden können. Im Außenbereich des neuen Gebäudes ist ein Bootshaus untergebracht.

Die Forschungsstation in Rees ist mit einer Photovoltaikanlage auf dem Dach ausgestattet. Beheizt wird das Gebäude mit Geothermie, bei der die Erdwärme aus einer Tiefe von 99 Metern gewonnen wird. Im Sanitärbereich wird gesammeltes Regenwasser genutzt und im Außenbereich ist eine Ladestation für Elektroautos installiert.

SECHS VOLLANTRÄGE FÜR EXZELLENZCLUSTER

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat bekanntgegeben, dass zwei Initiativen für neue Exzellenzcluster der Universität positiv bewertet wurden und nun Vollerträge einreichen dürfen. Zusätzlich werden auch alle vier bestehenden Exzellenzcluster, CECAD, CEPLAS, ML4Q und ECONtribute, einen Folgeantrag stellen. Die Vollerträge für die neuen Clusterinitiativen wurden im Mai 2023 eingereicht und im Herbst 2023 begutachtet. Alle Vollerträge inklusive der bestehenden Exzellenzcluster müssen bis August 2024 bei der DFG vorliegen. Die finale Entscheidung zu den Exzellenzclustern fällt im Mai 2025. Mindestens zwei geförderte Exzellenzcluster sind Voraussetzung, damit die Universität zu Köln einen Antrag auf die Förderung als Exzellenzuniversität stellen kann.

Die Aufforderung zum Vollertrag ging an die Exzellenzcluster-Initiative »Sharing a Planet in Peril«. Sie erforscht im Bereich der umweltbezogenen Geistes- und Sozialwissenschaften Ursachen und Konsequenzen des globalen Umweltwandels und sucht nach Antworten auf dessen Herausforderungen. Aus der Astrophysik ist die Initiative »Our Dynamic Universe: Struktur und Entwicklung des Universums« weiter im Rennen. Der geplante Cluster verfolgt das Ziel, die Zeitentwicklung des Materie- und Energieflusses vollständig zu beschreiben. Die Universität zu Köln reicht diesen Antrag gemeinsam mit der Universität Bonn ein.



**EXZELLENZ
STRATEGIE**
des Bundes & der Länder

Das Chaos im Gehirn messen

Eine ungewöhnliche Kooperation bringt Medizin und Geisteswissenschaften zusammen, um neue Wege zu finden, Psychosen zu diagnostizieren. Möglich wird das auch durch Künstliche Intelligenz. Sie liefert Daten darüber, was eigentlich »normal« ist.

EVA SCHISSLER

Es fängt schleichend an: Ein Gesicht auf einem Werbeplakat sendet eine geheime Botschaft, deren Inhalt jedoch unklar ist. Wochen später entsteht der Eindruck, die eigenen Gedanken würden kontrolliert. Möglicherweise kommen noch fremde Stimmen im Kopf, ein Gefühl des Krabbelns auf der Haut oder scheinbar verzerrte Gesichter auf der Straße hinzu.

Wir Menschen verlassen uns auf unsere Sinneswahrnehmung und auf unsere Fähigkeit, alltägliche Eindrücke und Zusammenhänge richtig zu erkennen und zu deuten. Zweifelt jemand diese Fähigkeit an, denken wir vielleicht zunächst an »Gaslighting«: Die Person will uns eine falsche Realität einreden, obwohl wir doch das Gegenteil sehen, hören und spüren.

Bei der Psychose ist es umgekehrt. Das Gehirn empfängt wirklich falsche Sinneseindrücke, kann nicht mehr einordnen, was logisch zusammenhängt



und was nicht. Es ist eine beängstigende Situation, in der nahestehende Menschen oft kein Gehör finden, wenn sie diese Gedanken anzweifeln. Zu logisch erscheint das Konstrukt, mit dem psychotische Patient*innen versuchen, aus den falschen Eindrücken ein sinnvolles Gesamtbild zusammenzufügen.

Genauere Zahlen gibt es nicht, doch Schätzungen zufolge erkranken circa drei Prozent aller Menschen im Verlauf des Lebens mindestens einmal an einer Psychose. Die Gründe dafür sind vielfältig: Neben körperlichen Ursachen wie einer Gehirnverletzung, einem Hormonungleichgewicht oder dem Konsum psychoaktiver Substanzen kann eine Psychose auch ganz ohne äußere Einflüsse auftreten. Obwohl es eine genetische Veranlagung gibt, ist der genaue Auslöser in diesen Fällen unklar. Manche Menschen erleiden nur eine einzige psychotische Episode, andere mehrere, und wieder andere finden gar nicht mehr aus dem Zustand heraus. In den meisten Fällen helfen Medikamente und Psychotherapie, die geistige Gesundheit wiederzuerlangen.

Mehr als Kommunikation

Um eine Psychose zu diagnostizieren, sind Psychiaterinnen und Psychiater auf den Selbstbericht von Patient*innen angewiesen. Die Diagnose ist zwar relativ zuverlässig, doch sie unterliegt auch im besten Fall der subjektiven ärztlichen Einschätzung. Die Linguist*innen Professor Dr. Klaus von Heusinger und Dr. Derya Çokal vom Institut für deutsche Sprache und Literatur I sowie der Psychiater Professor Dr. Joseph Kambeitz wollen im Rahmen des Forschungsprojekts »LAMBDA: Language Markers and Brain Dysfunction in Early Psychosis« dazu beitragen, bessere Diagnosewerkzeuge zu entwickeln. Joseph Kambeitz, Leiter des Früherken-

nungs- und Therapiezentrums für psychische Krisen (FETZ) an der Uniklinik, sagt: »Da vieles in der Psychiatrie über Sprache läuft, ist eine Kooperation mit der Linguistik naheliegend.«

Das Team geht von der Annahme aus, dass Sprache über den Selbstbericht des Betroffenen hinaus wichtige Hinweise auf eine Psychose geben kann. Denn Sprache ist nicht nur ein Mittel zur Kommunikation, sie bringt auch zum Ausdruck, ob die sprechende Person in der Lage ist,

die spezifische Fehler in der Verarbeitung von Sprache ausdrücken. »Wir wollen einen linguistischen Biomarker identifizieren, der für die Gehirndysfunktion typisch ist, die zur Psychose führt«, sagt Derya Çokal, Postdoktorandin am Sonderforschungsbereich 1252 »Prominence in Language«, in dem Klaus von Heusinger zwei Projekte leitet.

Als Biomarker von Erkrankungen dienen im besten Fall Gene, Proteine oder Hormonveränderungen. Bei mentalen Er-



Auf dem Weg zu einer besseren Psychosediagnostik: Joseph Kambeitz, Derya Çokal und Klaus von Heusinger

»Bei der Psychose empfängt das Gehirn falsche Sinneseindrücke«

strukturiert zu denken. Darüber hinaus gehört zu den typischen Anzeichen einer Psychose, dass Betroffene Stimmen hören oder dass sie im Gespräch einen Themenwechsel nicht sprachlich anzeigen, son-

dern zwischen verschiedenen Themen hin und her springen. Somit ist der Bezug zur Sprache bereits im Krankheitsbild offenkundig.

Die Forscher*innen suchen nach Mus-

krankungen sind sie oft nicht so konkret. Dass bestimmte Sprachfehler typisch für mentale Störungen oder Fehlfunktionen sind, ist für andere Krankheiten jedoch bereits erwiesen. »Seit dem 19. Jahrhundert gibt es Studien über die Aphasie, besonders bei Kriegsverletzten, die eine Gehirnverletzung erlitten hatten«, sagt Klaus von Heusinger. Bei dieser

Krankheit können Betroffene entweder gar nicht mehr sprechen, oder aber das Gesagte ergibt keinen Sinn. Das ist auch nach einem Schlaganfall typisch. »Die Ärzte schlussfolgerten, dass bestimmte

LAMBDA: Language Markers and Brain Dysfunction in Early Psychosis

Das Forschungsprojekt erforscht an der Schnittstelle von biologischer Psychiatrie, Linguistik und kognitiven Neurowissenschaften linguistische Indikatoren für eine Psychose. Es stellt Verbindungen zwischen diesen sprachlichen Markern und den zugrundeliegenden Hirnfunktionsstörungen dieser Erkrankungen her. Die Forschungsergebnisse fließen in Diagnose- und Prognoseverfahren der klinischen Psychiatrie ein und schaffen ein neues Verständnis der Rolle von Sprache im psychotischen Denken.

Neben Professor Dr. Klaus von Heusinger, Dr. Derya Çokal und Professor Dr. Joseph Kambeitz gehören auch Professor Dr. Kai Vogeley, der die AG Soziale Kognition an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie leitet, und Professor Dr. Wolfram Hinzen von der Universität Pompeu Fabra in Barcelona zum Team.



kognitive Fähigkeiten durch bestimmte Hirnareale und ihr Zusammenspiel kontrolliert werden«, so der Linguist. Seither seien die Methoden und Fragestellungen differenzierter geworden, doch das Grundmodell treffe auf viele mentale Störungen zu. Studien über Alzheimer zeigten etwa typische Fehler im Gebrauch von Pronomen, die den Beginn der neurodegenerativen Erkrankung anzeigen.

Künstliche Intelligenz und Hightech-Geräte

Die Kölner Gruppe ist nicht die einzige, die die Psychose aus linguistischer Perspektive in den Blick nimmt, doch eine besondere Kombination von Methoden macht das vergleichsweise kleine Projekt einzigartig: Das Team sammelt Sprachproben von Patient*innen in der Frühphase einer erstmalig auftretenden Psychose sowie von einer Kontrollgruppe. Diese Konzentration auf das Frühstadium ist

wichtig, um die reinen Symptome einzufangen, bevor eine Diagnose, eventuelle Krankenhausaufenthalte oder der weitere Verlauf das Ergebnis beeinflussen.

Diese Proben werden daraufhin mit großen Sprachmodellen (Large Language Models) abgeglichen. Diese Modelle beruhen auf einer großen Ansammlung von Beispielen alltäglicher Sprache durch Künstliche Intelligenzen wie ChatGPT. Sie sagen statistisch wahrscheinliche Wiederholungen von Syntax und Sprachfluss vorher und können so typische Merkmale normaler Sprache identifizieren. Gemeinsam mit dem internationalen Projektpartner Professor Dr. Wolfram Hinzen in Barcelona hat das Team auch Sprachproben aus dem Englischen, Spanischen und Türkischen ausgewertet – nach den Kriterien des DISCOURSE-

Konsortium (Consortium for Research in Thought, Language and Communication in Psychosis), sodass am Ende generalisierbare Ergebnisse standen. »Untersuchungen zur Schizophrenie haben bereits gezeigt, dass sich die Sprachstörungen immer gleichen – auch bei Sprachen mit völlig unterschiedlicher Struktur und Syntax«, sagt Çokal.

» Bestimmte Sprachfehler sind typisch für mentale Störungen oder Fehlfunktionen«

Zusätzlich werden die Hirnaktivitäten der Proband*innen per Magnetresonanztomographie (MRT) untersucht: Im



UOC FORUM

LAMBDA wird im Rahmen von UoC Forum, der internen Förderlinie des UoC Excellent Research Support Program, von 2023 bis 2025 mit circa 200.000 Euro gefördert. Die Förderlinie UoC Forum richtet sich an innovative Kooperationsprojekte, die den wissenschaftlichen Austausch innerhalb der Universität sowie mit Partnern der Research Alliance Cologne (RAC) unterstützen.

Die ausgewählten Projekte sollen die strategische Entwicklung der Universität vorantreiben und kooperative Strukturen aufbauen. Die Förderlinie wird alle zwei Jahre ausgeschrieben. Die nächste Ausschreibung erfolgt im 3. Quartal 2024.

WEITERE INFORMATIONEN



Scanner hören sie eine Geschichte, deren narrative Struktur gestört ist. Diese Inkohärenz würde normalerweise Stress für die Sprachverarbeitung verursachen. Das Forschungsteam vermutet, dass die Gehirne von gesunden und psychotischen Proband*innen unterschiedlich auf diese Dissonanz reagieren, da bei der beginnenden Psychose die Netzwerke, die für Kohärenz zuständig sind, gestört sind.

Der Fokus liegt auf dem sogenannten Default Mode Network des Gehirns. Dieses Netzwerk ist typischerweise im Ruhezustand aktiv und wird unterdrückt, sobald wir uns konkreten Aufgaben widmen. Bei Psychosen werden besonders hier Veränderungen vermutet. Zudem werden Proband*innen im MRT verschiedene Sprachsequenzen präsentiert und das Forschungsteam untersucht die Reaktion des Gehirns auf Änderungen der Satzstruktur. Außerhalb des MRT lösen die Proband*innen zusätzlich Auf-

gaben und beantworten Fragen. Das ermöglicht es den Forschenden, Veränderungen in der freien oder gesteuerten Sprachproduktion bei psychotischen Erkrankungen zu untersuchen. »Auch hier stellen wir und unsere Projektpartner Menschen in verschiedenen Ländern die gleichen Aufgaben in ihrer jeweiligen Sprache«, sagt Derya Çokal.

Bessere Prognosen

Das Forschungsvorhaben ist auch ein Beispiel dafür, wie Künstliche Intelligenz – hier in der Form der großen Sprachmodelle – in der Medizin eingesetzt werden kann. Für Joseph Kambeitz und seine Kolleg*innen stellt sich dabei nicht nur die Frage nach der Diagnose, sondern auch nach dem weiteren Krankheitsverlauf. »Prognosen sind viel schwieriger«, sagt der Psychiater. »In den Lehrbüchern heißt es, ein Drittel der Patienten erleidet

nur eine psychotische Episode, ein Drittel hat wiederkehrende Episoden und ein Drittel wird chronisch krank.« Doch einzelnen Patient*innen könne man nicht vorhersagen, zu welcher Gruppe sie gehören werden – eine große Belastung für die Betroffenen. Er hofft, dass KI in Zukunft auch präzisere Vorhersagen möglich macht.

Zunächst arbeitet das Team daran, eine bessere Methode für die Frühdiagnose zu entwickeln. So kann die medizinische Behandlung noch vor einer ausgewachsenen psychotischen Episode einsetzen. Das würde den weiteren Schaden für Patient*innen minimieren, schließlich geht die Krankheit oft mit Entfremdung, Jobverlust und sozialer Isolation einher. Ein psychiatrisches Diagnoseverfahren auf der Grundlage linguistischer Erkenntnisse würde laut Derya Çokal »einen erheblichen Fortschritt für die mentale Gesundheitsversorgung« bedeuten.



Die schleichende Pandemie

Infektionskrankheiten kosten jedes Jahr Millionen von Menschen das Leben. In einigen Jahrzehnten könnten durch Bakterien sogar mehr Menschen umkommen als durch Krebs. Kölner Forschung nimmt Antibiotikaresistenzen in den Blick und geht neue Wege, um die todbringenden Erreger zu besiegen.

ANNA EUTENEUER

Bakterien leben überall, in heißen Schwefelquellen, im Eis und auch in und auf unserem Körper. Ein Großteil der Bakterien lebt mit uns in Symbiose und hilft zum Beispiel, andere Bakterien auf der Haut abzuwehren oder unser Mittagessen im Darm zu verdauen.

Doch gegen diejenigen Bakterien, die den Menschen als Wirt nutzen, um sich zu vermehren und

dabei Krankheiten auslösen, kämpft die Medizin seit über hundert Jahren. Bakterien teilen sich, sie erstellen also eine Kopie von sich selbst und wachsen exponentiell. Abhängig von der Bakterienart und den äußeren Faktoren wie Temperatur oder Feuchtigkeit verdoppelt sich ihre Anzahl alle zwanzig Minuten, stündlich oder täglich. Bakterien sind Meister der Anpassung und stehen in regem Austausch mitei-

inander. Ihre Robustheit verdanken sie bestimmten genetischen Informationen. Diese werden in Form von Plasmiden, runden DNA-Stücken, zwischen den Bakterien ausgetauscht.

Gefährlich wird es, wenn die DNA-Stücke die Baupläne für Proteine enthalten, die sie resistent gegen Antibiotika machen. Expert*innen weltweit und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) sind besorgt über die wachsende Antibiotikaresistenz von Bakterien und sprechen von einer stillen oder schleichenden Pandemie. In Deutschland lassen sich im Jahr 2019 fast 9.700 Todesfälle auf resistente Erreger zurückführen. Bis 2050, so eine Voraussage der antimikrobiellen Resistenz, könnten mehr Menschen an resistenten Bakterien sterben als an Krebs. Die Rede ist von zehn Millionen Toten pro Jahr.

Staphylococcus aureus, der zu Haut- und Weichgewebsinfektionen, Lungen- und Hirnhautentzündung oder Sepsis führen kann, *Mycobacterium tuberculosis*, der Auslöser der Tuberkulose oder die Krankenhauskeime *Pseudomonas aeruginosa* und *Acinetobacter baumannii* gehören zu den Bakterien, die uns gefährlich werden können. Insgesamt warnte die WHO bereits 2017 besonders vor zwölf Bakterienfamilien, die aufgrund ihrer Antibiotikaresistenz die größte Gefahr für die menschliche Gesundheit darstellen.

Leichtes Spiel bei mangelnder Hygiene

Ganz oben auf der Liste steht *Acinetobacter baumannii*. Das Bakterium kann Lungenentzündungen sowie Wund-, Harn-

»Zwölf Bakterienfamilien stellen die größte Gesundheitsgefahr dar«

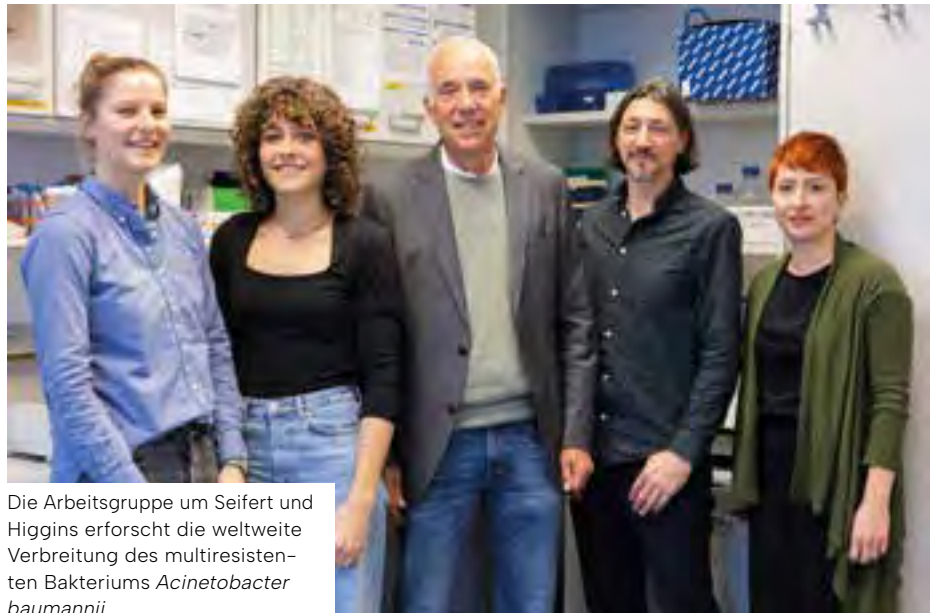
wegs- oder Blutstrominfektionen auslösen. Professor Dr. Harald Seifert, früher stellvertretender Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Hygiene der Uniklinik Köln, jetzt im Ruhestand, forscht mit seiner

Arbeitsgruppe seit mehr als dreißig Jahren an dem kleinen Stäbchenbakterium und unterstützt das Labor weiterhin mit einer Teilzeitstelle. Die Arbeitsgruppe zählt mit knapp einhundertfünfzig wissenschaftlichen Publikationen zu den weltweit bekanntesten Gruppen, die sich der Erforschung von *Acinetobacter baumannii* widmen. Heute wird die Gruppe von Dr. Paul Higgins geleitet.

Die Gruppe befasst sich auch mit anderen antibiotikaresistenten Erregern sowie mit bakteriellen Infektionen, die in Kran-

en und vor allem in China, wo *Acinetobacter baumannii* sogar der wichtigste Erreger der beatmungsassoziierten Pneumonie ist.« Das Bakterium wurde von den Amerikanern auch als »Iraqibacter« bezeichnet, weil Anfang der 2000er Jahre im Irak und in Afghanistan schwere Wundinfektionen bei amerikanischen Soldaten diagnostiziert wurden.

Eine Infektion mit dem Bakterium kommt außerhalb des Krankenhauses selten vor. Häufig handelt es sich um



Die Arbeitsgruppe um Seifert und Higgins erforscht die weltweite Verbreitung des multiresistenten Bakteriums *Acinetobacter baumannii*

kenhäusern oder Arztpraxen auftreten können. Kürzlich hat sie eine umfassende Studie an *Acinetobacter baumannii* durchgeführt, welches gegen die Breitbandantibiotikagruppe der Carbapeneme resistent ist und laut WHO die höchste Priorität in der Antibiotikaforschung hat. Sogenannte »CRAB« (Carbapenem-resistente *Acinetobacter baumannii*) stellen eine wachsende Bedrohung für die öffentliche Gesundheit dar, da Carbapeneme lange Zeit als Reserveantibiotika gegen diese und andere multiresistente Bakterien galten.

»*Acinetobacter baumannii* kommt in West- und Nordeuropa relativ selten vor«, sagt Seifert. »Sehr häufig ist es aber in Süd- und Osteuropa, auf dem indischen Subkontinent, in Südostasi-

eine sogenannte nosokomiale Infektion: Patient*innen, die im Krankenhaus künstlich beatmet werden, können sich infizieren, an einer Lungenentzündung erkranken, und oft auch sterben. Um die Ausbreitung von CRAB zu stoppen, sind gute Hygienemaßnahmen im Krankenhaus notwendig. Das Bakterium kann auf Krankenhausmöbeln oder Bettwäsche überleben und so übertragen werden, wenn die Hygienemaßnahmen wie das Desinfizieren der Hände oder die Oberflächendesinfektion in Patientenzimmern nicht optimal durchgeführt werden. Neben der Beatmung können auch Katheter, die den Zugang zum Blutkreislauf öffnen, und offene Wunden Eintrittspforten für eine Infektion sein.

Obwohl viele multiresistente Bakterien bislang in bestimmten Regionen der Welt

vorkommen, sind sie kein lokales, sondern ein globales Problem. Durch Urlaub, Geschäftsreisen und die weltweite Vernetzung können resistente Erreger schnell um die Welt reisen.

Gefährliche Klone

Bakterien einer bestimmten Art wie *Acinetobacter baumannii* sind nicht alle gleich: Durch ihre rasante Entwicklung und Ausbreitung gibt es immer verschiedene Stämme, die unterschiedliche Eigenschaften und Varianzen in der Resistenz aufweisen. Um die Resistenzen der Bakterien zu verstehen, hat Seiferts Team bereits 2010 eine weltweite Sammlung von über dreihundert CRAB-Proben auf ihre molekulare Epidemiologie, also ihre Verwandtschaftsbeziehungen, untersucht. Dabei konnten acht große, weltweit verteilte Gruppen identifiziert werden, die als »internationale Hochrisiko-Klone (ICs)« bezeichnet werden.

Eine aktuelle Studie mit Proben aus 114 Studienzentren in 47 Ländern auf allen Kontinenten zeigt, dass sich CRAB größtenteils in die bekannten Verwandtschaftsgruppen, die ICs, einordnen lässt. Die am weitesten verbreitete Gruppe, IC2, wurde auf allen Kontinenten gefunden und hat seit 2010 deutlich zugenommen. Auch eine neue Gruppe, IC9, wurde entdeckt. Proben, die von Patient*innen in ursprünglich völlig unabhängigen Regionen isoliert wurden, zum Beispiel in Brasilien und Polen, können einer »Familiengruppe« zugeordnet werden. Dabei zeigten sich auch regionale Besonderheiten, zum Beispiel dominiert IC5 in Latein- und Südamerika.

»Weltweit stellt CRAB eine große Bedrohung dar, insbesondere für schwerkranke Patienten auf Intensivstationen. Neben der Suche nach neuen Wirkstoffen müssen wir alles daransetzen, die notwendigen Hygienemaßnahmen in den Kliniken einzuhalten, um eine weitere Ausbreitung der gefähr-

lichen Erreger zu verhindern«, sagt Dr. Carina Müller, Erstautorin der Studie.

»Die Bakterienforschung hat unter der Coronapandemie stark gelitten«, fügt Seifert hinzu. »Die Resistenzproblematik hat in den ersten beiden Jahren der Pandemie überproportional zugenommen, da aufgrund der mangelnden Erfahrung und der Schwere der Krankheitsbilder auch bei Covid-19-Infektionen zusätzliche bakterielle Infektionen vermutet wurden.« Dies führte zum vermehrten Einsatz von Antibiotika. Rund achtzig Prozent aller im Krankenhaus behandelten Corona-Patient*innen haben Antibiotika bekommen. »Antibiotika wirken nicht gegen Viren, aber die Patient*innen haben eine virale Infektion, die die Schleimhäute anfällig für einen sekundären Angriff von Bakterien macht – und dagegen können wir etwas tun, also tun wir auch etwas«, erklärt Seifert die Handlungen der Arzt*innen. Die Kehrseite der Medaille: Durch den Einsatz von Antibiotika, bevorzugt Breitbandantibiotika, sind in Krankenhäusern, die viele Covid-Patienten behandelt haben, die Resistenzen gestiegen.

Mit Viren gegen Bakterien

Im Kampf gegen diese multiresistenten Bakterien beschreiten die Kölner Forschenden völlig neue Wege: Higgins' Team testet beispielsweise regelmäßig neue Antibiotika auf ihre Wirksamkeit gegen CRAB, verfolgt aber

auch neue Ansätze, wie die Therapie mit Bakteriophagen, kleinen Viren, die Bakterien befallen. Ähnlich wie menschliche Zellen von Bakterien befallen werden können, können Bakteriophagen Bakterien infizieren und zerstören. Die kleinen, krabbenartig aussehenden Viren erkennen ihr Zielbakterium spezifisch und schleusen ihr Erbgut

in das Bakterium ein. Das Bakterium wird gezwungen, mehr Phagen (Bakterienfresser) zu produzieren, bis es platzt. Dann suchen sich die Phagen neue Bakterien. Steht kein Bakterium mehr als Wirt zur Verfügung, sterben die Phagen ab. Annika Claßen, Doktorandin und Stipendiatin des Deutschen Zentrums für Infektionsforschung (DZIF) in der Arbeitsgruppe von Harald Seifert und Paul Higgins, entwickelt CRAB-spezifische Bakteriophagen. Die Entwicklung dieser Phagen steckt allerdings noch in den Kinderschuhen. Hinzu kommt, dass derzeit Bakteriophagen nur für einzelne Heilversuche zugelassen sind. Für eine generelle Zulassung von Bakteriophagen zur Behandlung von Infektionen mit multiresistenten Bakterien sind laut Arzneimittelgesetz noch weitere randomisierte, kontrollierte Studien notwendig. Dazu gehören auch Daten, die die Wirksamkeit und Sicherheit bestätigen.

Was tun, wenn Antibiotika nicht mehr wirken?

Neben dem Einsatz von Phagen gibt es noch weitere vielversprechende Ansätze. Das Team um Privatdozent Dr. Dr. Jan Rybniker und Dr. Alexander Simonis aus der Infektiologie der Inneren Medizin I der Uniklinik Köln hat eine Therapieform adaptiert, die insbesondere gegen Viren erfolgreich angewandt wird. Sie haben sogenannte **neutralisierende Antikörper** für die Behandlung von Infektionen mit dem Bakterium *Pseudomonas aeruginosa* entwickelt. *Pseudomonas aeruginosa* gehört wie *Acinetobacter baumannii* zu den Carbapenem-resistenten Bakterien und wird von der WHO ebenfalls mit höchster Priorität für die Antibiotikaforschung eingestuft. Das Bakterium verursacht auch schwerste Blutstrominfektionen sowie Lungenentzündungen insbesondere bei künstlich beatmeten Patient*innen. Auch bei Wund- und Harnwegsinfektionen wird der häufig sehr resistente Erreger nachgewiesen.

Für die Studie wurden Antikörper aus Immunzellen von Patient*innen isoliert, die an einer chronischen Infektion mit *Pseudomonas aeruginosa* leiden. Die Antikörper blockieren einen wichtigen Viru-



Die Weltgesundheitsorganisation sieht *Acinetobacter baumannii* als einen der gefährlichsten Krankheitserreger an.



Jan Rybniker und Alexander Simonis bekämpfen Bakterien mit neutralisierenden Antikörpern.

lenzfaktor des Bakteriums, das Typ-III-Sekretionssystem. Das Sekretionssystem ermöglicht Bakterien über eine Nadelstruktur die Sekretion von bakteriellen

perimentellen Ansätze lassen sich auch auf andere bakterielle Krankheitserreger übertragen«, sagt Rybniker. Damit stellt der Ansatz einen vielversprechenden neuen Weg zur Behandlung von Infektionen mit multiresistenten Bakterien dar.

»Das Problem muss insbesondere in ressourcenarmen Regionen Gehör finden«

Proteinen in die Wirtszelle, um diese zu infizieren. Die Blockade des Sekretionssystems mit Antikörpern erwies sich in umfangreichen Versuchen in Zellkulturen und Tiermodellen als ebenso wirksam wie klassische Antibiotika. Da die Aktivität dieser Antikörper unabhängig von den Wirk- und Resistenzmechanismen herkömmlicher Antibiotika ist, könnten sie auch gegen hochresistente Bakterien wirken.

Die Antikörper sollen nun weiterentwickelt und in klinischen Studien getestet werden, um sie langfristig als neue Therapieoption bei Infektionen mit *Pseudomonas aeruginosa* einzusetzen. »Die gewonnenen Erkenntnisse und die verwendeten ex-

perimentellen Ansätze lassen sich auch auf andere bakterielle Krankheitserreger übertragen«, sagt Rybniker. Damit stellt der Ansatz einen vielversprechenden neuen Weg zur Behandlung von Infektionen mit multiresistenten Bakterien dar. Durch intensive Forschung zu der Verbreitung der Erreger und neuartige Ansätze wie die Therapie mit Bakteriophagen und die Entwicklung neutralisierender Antikörper gibt es neue Hoffnungsschimmer im Kampf gegen die Bedrohung durch multiresistente Bakterien. Rybniker fasst zusammen: »Wir werden auch weiterhin auf klassische Antibiotika angewiesen sein. Resistente Bakterien können wir in Zukunft jedoch nur dann nachhaltig zurückdrängen, wenn wir alle zur Verfügung stehenden Ressourcen nutzen und zusätzlich alternative Therapieansätze voranbringen. Das Problem benötigt einen umfassenden Ansatz, bei dem modernste Methoden der Prävention, Diagnostik und Therapie zum Einsatz kommen.«

Um dies am Campus Köln erfolgreich umzusetzen, wurde im Dezember 2022 das Centrum für Infektionsmedizin (CIM) gegründet, das die relevanten Fachdisziplinen zusammenbringt und ein Netzwerk für Ärzt*innen und Wissenschaftler*innen der Infektionsmedizin bildet, um eine optimale Patientenversorgung mit der Erforschung und Entwicklung innovativer Präventions- und Therapieverfahren zu verbinden. Rybniker: »Wir sind in Köln also gut gerüstet und können nur hoffen, dass das Problem der stillen Pandemie global Gehör findet und bekämpft wird. Insbesondere auch in ressourcenarmen Regionen unseres Planeten, die dafür unsere Unterstützung benötigen.«

Neutralisierende Antikörper – Diese Proteine sind ein wichtiger Bestandteil der Immunität nach einer Infektion und schützen vor erneuter Ansteckung. Alle Wirbeltiere besitzen die Fähigkeit, sie zu bilden. Mittlerweile können sie für verschiedene Krankheiten aus dem Blut genesener Individuen isoliert und therapeutisch genutzt sowie synthetisch hergestellt werden.

Das Wetter ist das reinste Chaos



Richtig gute Wettervorhersagen brauchen Unmengen an Daten. Um ein präzises Bild zu ergeben, müssen sie zudem richtig zusammengefügt werden. Kölner Forschung trägt dazu bei, die Algorithmen hierfür zu verbessern. Doch auch damit werden wir nicht jedem Regenschauer entkommen können.

JAN VOELKEL

Mit Lothar fing es an. Der Orkan fegte um Weihnachten 1999 mit teilweise über zweihundert Kilometern pro Stunde über die Lande. Am Ende war die Bilanz verheerend. Lothar verursachte die größten Sturmschäden der jüngeren europäischen Geschichte und kostete über hundert Menschen das Leben. Dass der Sturm derart drastisch ausfallen würde, hatte niemand vorhergesagt. Der Deutsche Wetterdienst teilte im Nachgang mit, dass ein effektiveres Warnmeldesystem nötig sei, die Modelle zur Vorhersage Lothars Entwicklung allerdings auch schlicht nicht richtig erfasst hätten. Dass Verbesserungen nötig sind, wurde offensichtlich. »Das war ein bedeutender Einschnitt für die Datenassimilation in Vorhersagemodellen«, sagt Professorin Dr. Nikki Vercauteren vom Kölner Institut für Geophysik und Meteorologie.

Datenassimilation, Vercauterens Spezialgebiet, ist so etwas wie die IT-Sparte in der Meteorologie. Es geht darum, intelligente Methoden der Beobachtung zu entwickeln und optimal zu nutzen, um Wetter- und Klimamodelle zu verbessern. Denn bessere oder mehr Daten würden zwar nicht schaden, aber es seien vor allem Modelle nötig, die diese Daten interpretieren oder nach ihrer Wichtigkeit auswerten.


»Wir möchten fehlende Puzzleteile der Erdsystembeobachtung zusammenfügen und erforschen, wie man Beobachtungen und Modellierungen optimal kombiniert«, so die Meteorologin.

Bessere Vorhersagen durch maschinelles Lernen

Das Wetter ist grundsätzlich ein chaotisches System mit vielen Zufallsprozessen. Vor allem Stürme entwickeln und ändern sich oft kurzfristig. Eine geringfügige Veränderung der Ausgangswetterlage kann eine große Wirkung und einen völlig anderen Verlauf zur Folge haben. Deshalb, das hat Lothar gezeigt, müssen spontane Veränderungen in der Atmosphäre besser berücksichtigt werden. In der Kölner Meteorologie setzt man daher auf eine enge Zusammenarbeit mit der theoretischen Informatik, um Muster in den Daten zu finden. »Das hat auch viel mit Machine Learning zu tun. Die Informatiker untersuchen, welcher Algorithmus optimal funktioniert und nachweislich zu richtigen Ergebnissen führt«, so Vercauteren. »So lassen sich Unsicherheiten quantifizieren und es ergeben sich höhere Garantien in den Vorhersagemodellen.«



Abgerissene Kirchturmspitze in Attalens (Schweiz) nach dem Orkan Lothar

 **CESOC** – Die Universitäten Köln und Bonn sowie das Forschungszentrum Jülich betreiben seit Herbst 2020 ein gemeinsames Zentrum für Erdsystembeobachtung und rechnergestützte Analyse, das Center for Earth System Observation and Computational Analysis (CESOC). Ziel ist es, das System Erde global zu beobachten, umfassend zu verstehen und Veränderungen vorherzusagen.

In Köln wird in Zusammenarbeit mit anderen Universitäten wie der Uni Bonn und innerhalb von Forschungskoooperationen wie dem CESOC genau daran gearbeitet. Zwar gibt es mittlerweile in der Forschung viele Projekte, die sich Künstliche Intelligenz oder maschinelles Lernen zunutze machen. »Wir möchten aber die Grundlagen, also das maschinelle Lernen und die Algorithmen an sich noch verbessern«, sagt die Kölner Meteorologin Professorin Dr. Susanne Crewell. Dass dort ein großes Potenzial liegt, zeigt ein Beispiel aus der Zusammenarbeit mit den Bonner Informatiker*innen. »Sie haben bestimmte Verfahren im Hinblick auf die Rechenzeit schon um den Faktor 100.000 verbessert, allein mit schlaun Algorithmen.«

Eine zweite Erde

In Zukunft soll das System Erde im Ganzen noch besser dargestellt und erfasst werden. Dabei ist ein digitaler Zwilling des Planeten hilfreich. So lassen sich Prozesse nicht nur in einem einzelnen Bereich, etwa der Atmosphäre oder dem Ozean, sondern im ganzen globalen Zusammenspiel beobachten und simulieren. Das Projekt »Destination Earth« des Europäischen Zentrums für mittelfristige Wettervorhersage (EZMW) in Bonn, mit dem die Meteorolog*innen des CECSOC zusammenarbeiten, arbeitet an der Entwicklung eines solchen Zwillings. »Das ist ein sehr großes Projekt«, so Crewell. »Der digitale Zwilling wird in Bezug auf Detailgenauigkeit, schnellen Zugang zu Informationen und Interaktivität sehr innovativ. Auch hier trägt die Datenassimilation wesentlich dazu bei, die Raster und Skalen engmaschiger zu machen und klüger auszuwerten.«

Nikki Vercauteren ist sich sicher, dass es trotz der Fortschritte immer noch eine gewisse Grenze geben wird, die die Wettervorhersage nicht überschreiten

Die Meteorologinnen Nikki Vercauteren und Susanne Crewell nutzen Daten und Algorithmen um zu verstehen, was in der Erdatmosphäre vor sich geht.



wird. Ab Tag zehn gleicht sie derzeit zum Beispiel noch einem Münzwurf, die Genauigkeit liegt hier bei etwa fünfzig bis sechzig Prozent. Doch zur Geschichte gehört auch, dass sich die Präzision und Genauigkeit der Vorhersagen in den letzten Jahren und Jahrzehnten bereits deutlich verbessert hat. »Vor allem bis Tag drei sind die Vorhersagen mittlerweile so gut, dass man bei achtzig oder neunzig Prozent Genauigkeit liegt. Das war vor fünfzig Jahren unvorstellbar«, so Vercauteren. Es ist gut vorstellbar, dass die Forschung an smarten Vorhersagemodellen für weitere Fortschritte sorgt und dazu beiträgt, Katastrophen durch Extremwetterereignisse wie Orkan Lothar zu verhindern.

Wohltäter Wallraf

*Ein Bürger und sein
Engagement für Köln*

Sein Wirken legte den Grundstein für vieles, was heutige Kölner*innen als selbstverständlich ansehen.

Der Gelehrte und Sammler Franz Ferdinand Wallraf war an der Rückführung geraubten Kunstgutes beteiligt und setzte sich für die Neugründung der Kölner Universität ein. Zu seinem 200. Todestag findet ein vielfältiges Festjahr statt.

ROBERT HAHN

Kölner*innen ist der Name vertraut, auch wenn manche ihn nur aus dem Stadtbild kennen: es gibt einen Wallraf-Platz, das Wallraf-Richartz-Museum und wenn man aufgepasst hat, dann weiß man auch, dass es eine Statue von Wallraf gibt. Präsen- ter ist der Kölner Gelehrte, letzte Rektor der alten Universität, Stadtplaner und Sammler aber nur wenigen Bürger*innen. Am 18. März jährte sich zum 200. Mal der Todestag des Kölner »Erzbürgers« – ein guter Anlass, seine Leistungen in der Stadt und darüber hinaus noch bekannter zu machen. Ein ganzes Jahr lang finden an verschiedenen Orten in der Stadt Ausstellungen, Vorträge, Konzerte und Führungen statt, die über das vielfältige Erbe Wallrafs informieren.

Professorin Dr. Gudrun Gersmann, Inhaberin des Lehrstuhls für die Geschichte der Frühen Neuzeit, ist Expertin für die deutsch-französi- schen Beziehungen in jener Zeit und hat 2015 ein umfangreiches Projekt



Gudrun Gersmann: »Wallraf war eine prägende Figur in einer Zeit der Umbrüche«

zu Ferdinand Franz Wallraf an der Universität initiiert. Wallraf ist für sie eine regional, mittelbar aber auch national und international bedeutsame Persönlichkeit, »eine prägende Figur in einer Zeit der Umbrüche«. Die Sammlungen des Gelehrten bildeten den Grundstock fast aller Kölner Museen, vom Römisch-Germanischen Museum über das Wallraf-Richartz-Museum bis hin zum Museum Schnütgen oder dem Stadtmuseum.

Wallrafs Wirken war geprägt von der Aufklärung, der Französischen Revolution und der aufkeimenden Moderne mit ihren politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen. Für die Historikerin Gersmann ist besonders die Vielfalt der intellektuellen Tätigkeiten des Universalgelehrten in dieser Zeit reizvoll: »Er ist eine typische Figur dieser sogenannten Sattelzeit am Ende des 18. Jahrhunderts – jemand, der sich vollkommen neu sortieren muss.«

Kunstraub und Restitution

Wallraf war in verschiedenen Ämtern und Funktionen mit gewaltigen Transformationen konfrontiert, die er nicht hatte vorhersehen können. 1772 zum Priester geweiht, studierte er ab 1776 Naturwissenschaften an der Medizinischen Fakultät der alten Universität Köln und wurde 1784 Professor für Botanik, ab 1786 erweitert um die Fächer Naturgeschichte und Ästhetik. Ab 1793 war er der letzte Rektor der Universität, die 1798 von den Franzosen aufgehoben wurde. Doch auch in der französischen Zeit nahm Wallraf tatkräftig am intellektuellen und politischen Leben der Stadt teil. Dies führte auch dazu, dass Wallraf den Friedhof Melaten, der in dieser Zeit nach dem Vorbild des Pariser Friedhofs »Père Lachaise« als parkähnliche Anlage angelegt und eröffnet wurde, mit Inschriften und Grabdenkmälern mitgestaltete. 1812 war er schließlich mit der Übersetzung der Kölner Straßennamen ins Französische beauftragt – eine Gelegenheit, die es ihm ermöglichte, auch die deutschen Bezeichnungen zu ändern.

Die Säkularisation konfrontierte ihn mit einem neu entstehenden Kunstmarkt und

Kunstobjekten, die plötzlich in die Welt geschwemmt wurden. Als leidenschaftlicher Sammler wollte er diese Objekte erwerben und in seine Sammlungen auch für die Lehre integrieren. Andererseits wollte er die Objekte vor dem Zugriff der Franzosen schützen. Diese hatten während ihrer Zeit in nicht unerheblichem Umfang die hiesigen Kulturgüter – auch Wallrafs eigene Büchersammlung – geplündert und nach Frankreich überführt.

»Nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft wurde Wallraf deshalb zur gewichtigen deutschen Stimme, die sich mit dem ganzen Komplex der Restitution der Kunstwerke auseinandergesetzt und öffentlich Stellung bezogen hat«, erklärt Gersmann. So erstellte er unter anderem eine Liste, die »Denkschrift über die Verluste, welche die freie Reichsstadt Köln durch die Franzosen erlitten«. Gersmann: »Das fand ein deutschlandweites und sogar europäisches Echo. In diesem Diskurs war Wallraf jemand, der über Köln hinaus wahrgenommen wurde.«

Insbesondere die Restituierung des Rubens-Gemäldes »Die Kreuzigung Petri« machte den Gelehrten sehr populär. Das letzte Gemälde des flämischen Künstlers, das er 1640 angefertigt hatte, war bereits 1794 aufgrund seines hohen künstlerischen und finanziellen Werts von den Franzosen in den Louvre verbracht worden. Mit Wallrafs Hilfe gelang es dessen ehemaligem Schüler Eberhard von Groote, das Gemälde 1815 nach Köln zurückzuführen. Es ist heute in der Kunstation St. Peter zu besichtigen.

Einsatz für eine neue Universität

Beim Sammeln verließ sich Wallraf mehr auf Geschick, Wissen und Netzwerke als auf eine dicke Börse. »Wallraf war ein armer Schlucker, er hatte nicht das Geld wie ein Geheimrat Goethe«, so Gersmann.

Seine Sammlungen bilden nicht nur den Grundstock für die Museen, sondern prägen auch bis heute die Universität zu Köln. Die Universitäts- und Stadtbibliothek bewahrt den Teil der Büchersammlung Wallrafs auf, der von den Franzosen nicht mitgenommen wurde.

Doch nicht alles gelang dem »Erzbürger« so gut wie seine Aktivitäten rund um die Kunstgegenstände. Sein Eintreten für die Wiedergründung der Kölner Universität stieß bei den neuen, nun preußischen Herren des Rheinlandes auf taube Ohren. Weder seine Bekanntheit noch seine hervorragende Vernetzung in Wissenschaft, Kunst und Kommerz führten zum Erfolg; seine Vision einer neuen Universität in Köln scheiterte. Bonn erhielt den Zuschlag.

Wallrafs »Heiligsprechung« im öffentlichen Bewusstsein begann schon unmittelbar nach seinem Tod 1824, nicht zuletzt durch seinen ersten Biographen Wilhelm Smets, mit dessen Titulierung Wallrafs als »Erzbürger«. Bis heute ist er der einzige Kölner, der mit diesem Titel geführt wird. Leider ist Wallraf im 20. Jahrhundert selten das Objekt wissenschaftlicher Forschung gewesen, erklärt die Historikerin Gersmann. »Wallraf Digital« hat die Ergebnisse des Forschungsprojekts von 2015 in unterschiedliche mediale Vermittlungsformate gebracht – und war 2018 auch an der großen Ausstellung »Wallrafs Erbe« im Wallraf-Richartz-Museum beteiligt. Diese Welle eines neuen Interesses setzt sich jetzt mit dem Wallraf-Jahr 2024 fort.

WEITERE INFORMATIONEN

DAS WALLRAF200 JUBILÄUMSPROGRAMM:



DIE ANGEBOTE VON WALLRAF DIGITAL:



»Was jetzt schon in der Umwelt ist, ist schwierig zu entfernen«

Als Geologe denkt Dr. Alexander Kunz in großen Zeitspannen. Während seines Studiums an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät befasste er sich mit den letzten zwei Millionen Jahren Erdgeschichte. Dann packte ihn ein Thema, das mindestens genauso weit in die Zukunft reicht: Mikroplastik. Die immer kleiner werdenden Plastikpartikel sind auf der ganzen Welt verteilt – mit ungewissen Auswirkungen auf Mensch, Tier und Ökosysteme.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE EVA SCHISLER

Herr Dr. Kunz, nach dem Studium in Köln sind Sie zur Promotion nach Lüneburg und Hannover gegangen. Brauchten Sie einen Tapetenwechsel?

Der Wechsel dorthin war eher ein Zufall. Nach dem Diplom habe ich zunächst bei einem kleinen Start-up gearbeitet, bin dann aber für meine Doktorarbeit wieder an die Uni zurückgekehrt. Ich kam ans Leibniz-Institut für Angewandte Geophysik in Hannover und an die Leuphana Universität Lüneburg, weil dort das Forschungsprojekt angesiedelt war. Wir haben untersucht, ob man im Indischen Ozean historische Tsunamiablagerungen finden kann. Das war nach dem starken Tsunami im Indischen Ozean an Weihnachten 2004. Danach gab es zahlreiche Forschungsprojekte zu Tsunamis. Meine Promotion war ein Teil davon.

Während meines Studiums in Köln hatte ich mich mehr mit der Quartärgeologie befasst, also der Erdgeschichte der vergangenen zwei Millionen Jahre. Wir waren am Institut für Geologie und Mineralogie eine kleine, eingeschlossene Gruppe mit viel direktem Kontakt zu den Professorinnen und Professoren. Das hat mir gut gefallen.

Heute arbeiten Sie an der Academia Sinica, der Akademie der Wissenschaften Taiwans. Wie kamen Sie zu Ihrem aktuellen Forschungsbereich, dem Mikroplastik?

Ich habe im Rahmen meiner Arbeit als Laborleiter Sedimente datiert. Dabei ist man relativ viel in Küstenbereichen unterwegs. Hier in Taiwan ist mir dann auf-

gefallen, wie unglaublich viel Plastikmüll an den Stränden liegt, darunter auch viele kleine Partikel, also Mikroplastik. Damals wusste ich nichts darüber und mich hat interessiert, wo das alles herkommt. In Europa und Amerika gab es recht viele Daten und Forschungen zu dem Thema, aber in Asien, und gerade in Taiwan, gab es nichts. Nur einige NGOs haben sich damit befasst.

Ich habe dann aus Interesse selber angefangen, an den Stränden zu gucken und zu zählen. Danach entwickelte es sich langsam, andere Kollegen wurden auf das Problem aufmerksam und viele Studierende fingen an, sich dafür zu interessieren. Mit der Zeit ist das dann zu meinem Hauptthema geworden.

Was sind die Hauptquellen von Mikroplastik in der Umwelt?

Sicher ist, dass Mikroplastik größtenteils aus industriellen Bereichen und privaten Haushalten kommt. Also da, wo Menschen mit Plastik hantieren. Man kann sagen: »Wo gehobelt wird, da fallen Späne.« Wir schneiden Plastik oder reißen es auf. So bilden sich kleine Partikel, die ins Abwasser kommen, sich dort anreichern und irgendwann in Flüsse oder ins Meer gelangen. Das Mikroplastik ist also an menschliche Aktivitäten, an Städte und Industriezentren gebunden. Viel Mikroplastik wird allerdings auch durch die Luft transportiert, etwa Plastikfasern von synthetischer Kleidung. Die Partikel sind sehr leicht und schweben.

Dass wir Plastik in Zukunft vermeiden müssen, liegt auf der Hand. Aber gibt es Ansätze, das vorhandene Mikroplastik aus dem Abwasser, aus den Ozeanen und der Luft zu holen?

Es gibt Versuche, es aus dem Abwasser zu bekommen. Etwa durch Bakterien, die PET fressen, oder mechanische Versuche mit Sieben. Aber soweit ich weiß, funktioniert das noch nicht in großem Maßstab in Kläranlagen. Es kann sein, dass in ein paar Jahren Technologien entwickelt werden, um das Abwasser von Plastik zu befreien. Bis dahin gilt: Was jetzt schon in der Umwelt ist, ist wahnsinnig schwierig zu entfernen. Die großen Stücke können wir noch einsammeln, wenn sie an Land sind. Im Ozean ist es aber wegen der schieren Größe extrem mühselig. Sinkt Plastik auf den Meeresgrund, ist es quasi weg. Das kriegen wir nie wieder da raus, der Aufwand wäre viel zu groß und teuer. Es sei denn, wir züchten irgendwelche Superbakterien oder Mikroorganismen, die es fressen. Das einzige, was wir neben dem Einsammeln großer Stücke machen können, ist den Plastikverbrauch zu reduzieren, damit nicht noch mehr in die Umwelt kommt.

Bekommt das Thema weltweit genug Aufmerksamkeit?

In Europa und Nordamerika ist das Bewusstsein schon sehr groß. In Asien noch nicht so sehr. Hier in Taiwan ist es in den letzten Jahren aber gestiegen – zumindest für das große Plastik. Das Problem mit Mi-

Dr. Alexander Kunz ist ein Wissenschaftler am Research Center of Environmental Changes der Academia Sinica in Taiwan. Nach seinem Studium der Geologie an der Universität zu Köln promovierte er an der Leuphana Universität Lüneburg. Im Jahr 2011 zog er nach Taiwan und war als Postdoktorand und Laborleiter am Institut für Geowissenschaften an der National Taiwan University tätig.



Plastikmüll an einem Strand in Taiwan.

Mikroplastik ist den meisten Menschen gar nicht so bewusst. Das hat vielleicht damit zu tun, dass man es nicht sieht. Probleme und Risiken durch Mikroplastik sind vielen Menschen einfach nicht bekannt. Aber gerade der jungen Generation ist klar, wie problematisch Plastik ist.

Mikroplastik lagert sich auch in unseren Körpern ab. Wie wirkt sich das gesundheitlich aus?

Es ist schwierig, mit Menschen Versuche zu machen. Deswegen wissen wir es noch nicht genau. Bei Fischen und anderen Tieren ist allerdings bekannt, dass Mikroplastik durch den Körper wandert, ins Gewebe eindringen und Entzündungen verursachen kann. Ich habe hier bei einem Projekt von Greenpeace mitgearbeitet, in dem wir Tierkot auf Mikroplastik untersucht haben. Unsere Ergebnisse zeigen, dass auch Wildtiere, die fernab von Städten leben, Mikroplastik fressen und es ausscheiden. Auch in menschlichem Stuhl wurden schon Plastikpartikel gefunden. Plastik enthält zudem Giftstoffe, die in den Körper gelangen. Mit mehr Plastik im Körper steigt daher das Risiko, Giftstoffe aufzunehmen – selbst, wenn das Plastik an sich wieder ausgeschieden wird.

Von Ihrer Forschung zu Ihrem Leben in Taiwan: Ist die Bedrohung durch China dort sehr präsent? Oder ist das eher ein Thema, das hierzulande als besorgniserregend dargestellt wird?



Es ist auch hier ein Thema, es wird allerdings nicht so akut empfunden wie in deutschen oder generell westlichen Medien. Diese Bedrohung ist nicht permanent im Alltag präsent. Man liest in den Nachrichten, dass wieder chinesische Flugzeuge oder Kriegsschiffe vor der Küste unterwegs waren, sieht aber nichts davon. Auch die Kriegsvorbereitungen Taiwans bekommt man nicht direkt mit. Es ist kein Militär unterwegs und es gibt keine Werbung auf den Straßen, die um Rekruten wirbt. Außerdem sind die Leute hier mit dieser Bedrohungslage aufgewachsen, man ist also daran gewöhnt. Es gilt auch zu unterscheiden zwischen verschiedenen Ebenen. Politisch sind die Beziehungen vielleicht schlecht, aber wirtschaftlich sind sie es nicht.

Was würden Sie zum Abschluss den Studierenden der Uni Köln für ihren Berufsweg an die Hand geben?

Gewissen Chancen, auch wenn sie ein bisschen kurios oder wild erscheinen, sollte man nachgehen. Manchmal erlebt man Überraschungen und

beschreitet interessante Pfade. Außerdem empfehle ich jedem Studierenden einen Auslandsaufenthalt. Es muss nicht so lang sein wie bei mir, aber man gewinnt eine ganz neue Perspektive auf viele Dinge und auch auf das eigene Land, auf Deutschland. Dabei lohnt es auch, kein europäisches oder nordamerikanisches Land zu wählen, sondern wirklich etwas komplett anderes zu machen. Ich bin 2011 nach Taiwan gekommen mit der Absicht, nur ein bis zwei Jahre zu bleiben. Nun bin ich schon über zehn Jahre hier. Meinen Horizont hat das total erweitert. Ich habe jetzt ein ganz anderes Verständnis von vielen Dingen, das ich wahrscheinlich nie gehabt hätte, wäre ich in Deutschland geblieben.



KÖLNALUMNI IST IHR NETZWERK an der Universität zu Köln: international, lebendig und generationsübergreifend!

Die Mitgliedschaft für Studierende, Mitarbeiter*innen und Alumni ist kostenlos und eine unkomplizierte Registrierung unter www.koelnalumni.de möglich.

Ein lebendiges Netzwerk

Das Deutschlandstipendium ist das größte öffentlich-private Bildungsprojekt in Deutschland. Der Bund und private Mittelgeber übernehmen jeweils die Hälfte eines Stipendiums von 300 Euro im Monat.

Weitere Informationen bei:

Bianca Weides
Stabsstelle Universitätsförderung
0221 470 4043
bianca.weides@uni-koeln.de

**Das Stipendienprogramm der Uni Köln
bringt Menschen zusammen**

**Deutschland
STIPENDIUM**

Wir sind dabei



Gruppenfoto vor dem indonesischen Reisspeicher im Rautenstrauch-Joest-Museum.



Seit vier Jahren sind sie ein gutes Team: Deutschlandstipendiat Brandon Starck und sein Förderer Torsten Ziegler. Beim Get Together im Rautenstrauch-Joest-Museum am 25. Januar erzählten die beiden, wie sie sich kennen- und schätzen gelernt haben. Heute sind die beiden Freunde und freuen sich über ihre lebendige und gewinnbringende Verbindung – die es ohne das Deutschlandstipendium nicht geben würde.

Brandon Starck ist der erste in seiner Familie, der studiert. Für ihn sind das

Stipendium und der Kontakt mit Torsten Ziegler ein ganz besonderer Mehrwert. Neben Tipps und Ideen rund um das Studium bietet sein Förderer ihm Zugang zu seinem eigenen Netzwerk. Darüber kam zum Beispiel das nun anstehende Praktikum bei einer Fluggesellschaft in Singapur zustande. »Das hätte ohne die Hilfe von Torsten bestimmt nicht geklappt. Ich freue mich sehr über diese tolle Chance«, so der BWL-Student.

Ermöglicht werden alle Stipendien durch engagierte Unternehmen sowie

Vereine, Stiftungen, Privatpersonen, Gaststudierende und Alumni der Hochschule. Mehr als 150 Fördernde und Spender*innen engagieren sich für eine gute akademische Ausbildung junger Menschen. Das Deutschlandstipendium wird zur Hälfte aus öffentlichen Mitteln finanziert, zur Hälfte von privaten Geldgebern. Seit 2009 wurden insgesamt 4.280 Stipendien mit fast 15,5 Millionen Euro unterstützt.

1 Seit vier Jahren ein gutes Team: Brandon Starck (l) und sein Förderer Torsten Ziegler. 2 Die Deutschlandstipendiatin Michelle Posmyk stimmte die Gäste musikalisch in den Abend ein. 3 Rektor Professor Dr. Joybrato Mukherjee (r), dankte Dr. Wolfgang Hennig vom Ford Motor Company Fund (in Partnerschaft mit GlobalGiving) für die Förderung von MINT-Lehramtsstipendien. 4 Mit der tatkräftigen Hilfe unserer Stipendiat*innen wurden alle Gäste herzlich empfangen. 5 Die Sonderausstellung »REVISIONS – Made by the Warlpiri« lockte viele Gäste in die zweite Etage des Rautenstrauch-Joest-Museums. 6 Stipendiatin Freya Purzer gab einen tieferen Einblick in die koloniale Vergangenheit und Gegenwart des Museums. 7 Dr. Christine Benn, Mitarbeiterin der Uni Köln, ist begeistert von der Möglichkeit, Studierende mit dem Deutschlandstipendium zu fördern. 8 Linda Anders von der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein freute sich über den Austausch mit ihren Stipendiat*innen. Das Deutschlandstipendium kann einen Beitrag gegen den Ärztemangel leisten. 9 Zwei Stipendiat*innen des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds.



NEUE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Dr. Sonja Settele ist seit Dezember 2023 Associate Professor of Labour Economics and Human Resource Management am Exzellenzcluster ECONtribute an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

In ihrer Forschung konzentriert sich Dr. Settele auf die Rolle von Wahrnehmungen und Erwartungen für menschliche Entscheidungsfindung in verschiedenen Bereichen. Außerdem forscht sie im Bereich Gesundheitsökonomie, mit besonderem Fokus auf systematischer Ungleichheit.

Settele studierte und promovierte im Bereich Economics an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Bevor sie zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät kam, war Sonja Settele Assistenzprofessorin an der Universität Kopenhagen im Department of Economics (CEBI). In dieser Zeit veröffentlichte sie in mehreren renommierten Fachzeitschriften, wie dem *American Economic Journal: Economic Policy* und dem *Economic Journal*. Dies sind nur zwei wichtige Beispiele für ihre umfangreichen und aktuellen Forschungsarbeiten.



Professor Dr. Johannes Wohlfart hat den Ruf an die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät angenommen. Seit dem 1. Januar 2024 ist er W2-Professor für Economics. Zudem ist er Mitglied beim Exzellenzcluster ECONtribute.

Die bisherigen Forschungsschwerpunkte von Professor Wohlfart liegen in den Bereichen Behavioral Economics, Be-

havioral Finance und Makroökonomik. Dabei konzentriert sich seine Forschung insbesondere auf die Bildung von wirtschaftlichen Erwartungen und die Rolle von Erwartungen in wirtschaftlichen Entscheidungen. Seine Forschungsergebnisse veröffentlichte er bereits in renommierten Fachzeitschriften wie dem *Review of Economic Studies*, *American Economic Review: Insights*, *Journal of Financial Economics* und *Journal of Economic Literature*. Ausgezeichnet wurde er für seine Forschungsergebnisse beispielsweise mit dem Reinhard-Selten-Preis des Vereins für Sozialpolitik und mit dem Vernon L. Smith Young Talent Award in Experimental Finance.

Nach seinem Master in Economics mit Auszeichnung an der University of Oxford promovierte er an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Darauf folgte die Arbeit als Assistant Professor und schließlich als Associate Professor am Department of Economics und am Center for Economic Behavior and Inequality an der Universität Kopenhagen.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT



Professor Dr. Dr. Emmanouil Fokas, bisher Leitender Oberarzt und Stellvertretender Direktor der Strahlentherapie-klinik am Universitätsklinikum Frankfurt am Main, ist zum W3-Professor für Strahlentherapie ernannt worden. Zum 1. November 2023 hat er die Leitung der Klinik und Poliklinik für Radioonkologie, Cyberknife- und Strahlentherapie an der Uniklinik Köln übernommen.

In seinem neuen Amt ist er für die Behandlung von mehr als 2.500 Patient*innen im Jahr und ein Team von

rund achtzig Mitarbeitenden verantwortlich. Die Klinik verfügt über moderne Bestrahlungsgeräte und deckt das gesamte Spektrum der Radioonkologie ab. Multimodale Therapiekonzepte und innovative Behandlungsansätze wie die Kombination der Strahlentherapie mit neuartigen Medikamenten einschließlich Immuntherapien stehen auch an der Uniklinik Köln zur Verfügung.

Professor Fokas hat in Marburg und Oxford promoviert. Er hat seine Facharztausbildung für Strahlentherapie in Marburg und in Frankfurt absolviert, wo er habilitierte. Der Facharzt für Strahlentherapie verfügt über umfassende Erfahrungen in allen technischen wie klinischen Bereichen der modernen Hochpräzisionsstrahlentherapie und Radioonkologie. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte liegen in der Durchführung von klinischen Studien zu multimodalen Therapiekonzepten sowie in der translationalen Radioonkologie, die er in Köln weiter ausbauen möchte. Professor Fokas gilt als international anerkannter Spezialist für die Behandlung von Rektum- und Analkarzinomen sowie für die Radioimmuntherapie. Seine Forschungsarbeiten erhielten zahlreiche Preise, unter anderem von der European Society of Therapeutic Radiation Oncology und der Deutschen Gesellschaft für Radioonkologie.



Juniorprofessorin Dr. Kathrin Möllenhoff, bisher Lehrstuhl für Mathematische Optimierung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU), wurde auf die W2-Professur für Biostatistik/Medizinische Statistik berufen. Die Professur erfüllt eine Brückenfunktion zwischen methodischer Forschung und medizinischer Anwendung an der Medizinischen Fakultät. Das Arbeitsfeld von Kathrin

Möllenhoff zeichnet sich durch eine breite interdisziplinäre Zusammenarbeit aus, insbesondere über die Begleitung klinischer Studien.

Professorin Möllenhoff forscht an der Entwicklung statistischer Methoden für den Einsatz in der Medizin, die unter anderem in der Planung und Auswertung klinischer und präklinischer Studien Anwendung finden. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist die Entwicklung sogenannter Äquivalenztests, einem wesentlichen Bestandteil beim Zulassungsprozess neuer Medikamente. Ein besonders wichtiges Anwendungsgebiet sind Bioäquivalenzstudien, die beispielsweise bei der Zulassung von Generika zum Einsatz kommen. Darüber hinaus kommen solche und ähnliche Tests auch in Nicht-Unterlegenheitsstudien und in der präklinischen Forschung zum Einsatz, etwa wenn eine kritische Konzentration eines Wirkstoffes ermittelt werden soll.

Kathrin Möllenhoff studierte an der Bergischen Universität Wuppertal Mathematik und schloss 2013 mit dem Master ab. Zur Promotion wechselte sie an die Ruhr-Universität Bochum, wo sie im Jahr 2017 nach einem Forschungsaufenthalt in der Schweiz mit der Arbeit »Equivalence of Regression Curves« ihren Dokortitel in mathematischer Statistik erhielt. Anschließend forschte Möllenhoff als Postdoc in Bochum und in Köln – hier bereits 2019 am Institut für medizinische Statistik und Bioinformatik – bevor sie 2020 als Assistant Professor an die Eindhoven University of Technology in den Niederlanden wechselte. Im Oktober 2021 wurde sie als Juniorprofessorin für »Biostatistik« an die

HHU berufen. Dort baute sie eine Arbeitsgruppe auf und wurde als Principal Investigator Teil des von der DFG geförderten Graduiertenkollegs 2624 »Biostatistische Methoden für hochdimensionale Daten in der Toxikologie«. Durch Professorin Kathrin Möllenhoff ist nun auch die Universität zu Köln als weiterer Hochschulstandort an dem Graduiertenkolleg 2624 beteiligt.



Professorin Dr. Dr. Maria Adele Rüger hat Anfang Dezember die W2-Professur für Neuroimmunologie an der Klinik und Poliklinik

für Neurologie der Uniklinik Köln angetreten. Ihre klinischen Schwerpunkte sind die Multiple Sklerose sowie die Gehirnerschütterung beziehungsweise das leichte Schädel-Hirn-Trauma (»Concussion«). Die Ärztin leitet die Concussion-Sprechstunde in der Neurologie und ist Mitbegründerin des Concussion-Center Rheinland gemeinsam mit externen Einrichtungen. Wissenschaftlich beschäftigt sich ihre Arbeitsgruppe mit der Regeneration im Gehirn nach einem Schlaganfall sowie nach leichtem Schädel-Hirn-Trauma. Sie untersucht, wie man die Regeneration spezifisch unterstützen kann – unter anderem mit Methoden der nicht-invasiven Neuromodulation.

Professorin Rüger hat Humanmedizin in Köln studiert und war ab 2003 als Ärztin im Praktikum in der Neurologie der Uniklinik Köln tätig. Ab 2004 war sie als Postdoktorandin am Max-Planck-Institut für neurologische Forschung und von 2005 bis 2007 als Postdoktorandin am National Institute for

Neurological Diseases and Stroke (NINDS/NIH) in den USA tätig. Zurück in der Neurologie der Uniklinik Köln arbeitete sie bis 2013 als wissenschaftliche Mitarbeiterin und übernahm nach ihrer Habilitation und *venia legendi* die Leitung der Arbeitsgruppe »Neuronale Stammzellen«. Es folgte die Stelle als Oberärztin und 2018 die Promotion zur Dr. nat. med. sowie eine außerplanmäßige Professur.

VERSTORBEN

Professor Dr. Manfred Görlach, Englisch Seminar I, ist am 9. September 2023 im Alter von 86 Jahren verstorben.

Professor Dr. Klaus Mackscheidt, Finanzwissenschaftliches Forschungsinstitut, ist am 10. November 2023 im Alter von 88 Jahren verstorben.

Herr Uwe Eichmeyer, Abteilung 62 – Rechnungswesen, ist am 29. November 2023 im Alter von 60 Jahren verstorben.

Herr Hans-Jürgen Eckhardt, Abteilung 54 – Infrastrukturelles Gebäudemanagement, ist am 17. Dezember 2023 im Alter von 62 Jahren verstorben.

Herr Markus Middelanis, Abteilung 53 – Technisches Gebäudemanagement, ist am 19. Januar 2024 im Alter von 57 Jahren verstorben.

AKÜDO

Akademischer Übersetzungs- und Dolmetscherdienst

Zülpicher Straße 197 · 50937 Köln · 0221 / 28 29 835 · www.akuedo.de





RECHTSWISSENSCHAFT-
LICHE FAKULTÄT

Privatdozent Dr. David Markworth, M.Sc., Institut für Arbeits- und Wirtschaftsrecht, ist die *venia legendi* für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht, Kapitalmarkt- und Bilanzrecht sowie Zivilprozess- und Anwaltsrecht verliehen worden.



MEDIZINISCHE
FAKULTÄT

Privatdozent Dr. med. Juan Carlos Baldermann-Weiß, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, ist die *venia legendi* für Psychiatrie und Psychotherapie verliehen worden.

Privatdozent Dr. med. Fabian Dusse, Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, ist die *venia legendi* für Anästhesiologie und Intensivmedizin verliehen worden.

Privatdozentin Dr. med. Dr. med. dent. habil. Andrea Monika Helene Grandoch, Klinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie, ist die *venia legendi* für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie verliehen worden.



AUSZEICHNUNGEN UND EHRENÄMTER

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Professor Dr. Werner Reinartz wurde mit dem renommierten Mahajan Award 2023 for Lifetime Contributions to Marketing Strategy Research der American Marketing Association (AMA) ausgezeichnet.

Die AMA ist die weltweit größte Fachorganisation für Marketing. Mit Werner Reinartz, Inhaber des Lehrstuhls für Handel und Kundenmanagement, zeichnet die AMA einen Wissenschaftler aus, der mit herausragenden Forschungsarbeiten hervorgetreten ist. Reinartz ist eine der führenden Stimmen auf dem Gebiet der Marketingstrategie. Sein Schwerpunkt liegt auf der Frage, wie Unternehmen in reifen Märkten wettbewerbsfähig sein können und wie Unternehmen mit geschicktem Management dauerhafte und wertständige Kundenbeziehungen entwickeln. Insbesondere seine umfassenden Beiträge zum Management von Kundenbeziehungen (CRM) haben ihm einen Platz unter den meistzitierten Wissenschaftlern weltweit in diesem Bereich eingebracht.

Professor Dr. Werner Reinartz, der an der University of Houston (1999) in Marketing promoviert hat, ist seit 2007 Professor für Marketing, Handel und Kundenmanagement an der Universität zu Köln und als Direktor des Instituts für Handelsforschung (IFH) tätig. Vor seiner jetzigen Tätigkeit hatte er die Cora-Chaired Professur für Handel und Management bei INSEAD in Fontainebleau inne.



Die WiSo-Doktorandin **Wiebke Schmitz** ist zusammen mit Professorin **Dr. Lea Ellwardt** vom Institut für Soziologie und Sozialpsychologie (ISS) sowie den Kolleg*innen Dr. Laura Naegele (BIBB, Bonn) und Professor Dr. Frerich Frerichs

(Universität Vechta) von der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie (DGGG) ausgezeichnet worden. Ihr im *European Journal of Ageing* erschienener Artikel »Gendered late working life trajectories, family history and welfare regimes: evidence from SHARELIFE« wurde mit dem Best Paper Award der Sektion III für Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie der DGGG gewürdigt. Die DGGG vergibt den Best Paper-Award für »exzellente Publikationen von Nachwuchswissenschaftler*innen«.

Das Forschungsteam hat geschlechtsspezifische Beschäftigungsmuster von Männern und Frauen über 65 Jahren aus 28 europäischen Ländern untersucht und ist dabei der Frage nachgegangen, wie diese Beschäftigungsmuster im späteren Erwerbsleben mit früheren familiären Ereignissen und darauf basierenden Beschäftigungsentscheidungen zusammenhängen. Die Wissenschaftler*innen testeten auch, ob der Zusammenhang zwischen früher Familiengeschichte und später Erwerbstätigkeit in verschiedenen Wohlfahrtssystemen unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Im Ergebnis hat sich gezeigt, dass sich der Verlauf des späten Erwerbslebens je nach Geschlecht drastisch unterscheidet. Familiäre Ereignisse wirkten sich bis ins späte Erwerbsleben hinein stärker bei Frauen als bei Männern aus. Dies zeigte sich insbesondere in konservativen und südlichen Wohlfahrtssystemen, die entweder eine kontinuierliche Vollzeitbeschäftigung als Standard für Männer, aber nicht unbedingt für Frauen unterstützen oder durch einen Mangel an

öffentlicher sozialer Infrastruktur und durch kulturelle Kontexte (z.B. traditionelle Geschlechterrollen) gekennzeichnet sind. Politische Maßnahmen sollten nach Ansicht des Forschungsteams daher insbesondere darauf abzielen, die sozialen Ungleichheiten in früheren Lebensabschnitten zu verhindern, da Beschäftigungsentscheidungen, die durch frühere Familienereignisse und damit einhergehende berufliche Entscheidungen beeinflusst werden, sich vor allem auf Seiten der Mütter im Laufe des Lebens kumulieren.

RECHTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Professor Dr. Christian von Coelln, Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht sowie Wissenschaftsrecht und

Medienrecht, ist die Ehrendoktorwürde der Staatlichen Iwane-Dschawachischwili-Universität Tiflis (Georgien) verliehen worden.



Professor Dr. Joachim Hennrichs, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Bilanz- und Steuerrecht, ist in

den Normierungsausschuss des Deutschen Rechnungslegungsstandards Committee gewählt worden.



Professorin Dr. Johanna Hey, Institut für Steuerrecht, ist für die Amtsperiode 2023 bis 2026 zur Vorsitzenden der Deutschen

Steuerjuristischen Gesellschaft (DStJG) gewählt worden.



Professor Dr. Clemens Höpfner, Institut für Arbeits- und Wirtschaftsrecht, ist in den wissenschaftlichen Beirat des neu gegründeten Forums Marktwirtschaft der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände berufen worden.



Professor Dr. Heinz-Peter Mansel, Institut für internationales und ausländisches Privatrecht, ist zum Mitglied der Academia Europea gewählt und im August 2023 in die Akademie aufgenommen worden.



Professorin Dr. Angelika Nußberger, Institut für osteuropäisches Recht und Rechtsvergleichung sowie Akademie für

europäischen Menschenrechtsschutz, ist zum Mitglied des Institut de Droit international gewählt worden.



Dr. Paula Rhein-Fischer, Akademie für europäischen Menschenrechtsschutz, ist in das Junge Kolleg der Nordrhein-West-

fälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste aufgenommen worden. Sie forscht insbesondere zu den Wechselbeziehungen zwischen Verfassungsrecht und Zeit, Erinnerungsgesetzen und dem allgemeinen Staatsrecht.



Privatdozent Dr. med. Sebastian Brinkmann, Chirurgische Klinik des Marien Hospital Herne – Universitätsklinikum der Ruhr-Universität Bochum, ist die *venia legendi* für Viszeralchirurgie verliehen worden (Habilitation über die Klinik für Allgemeine-, Visceral-, Tumor- und Transplantationschirurgie der Universität zu Köln).

Privatdozentin Dr. med. Veronica Di Cristanziano, Institut für Virologie, ist die *venia legendi* für Virologie verliehen worden.

Privatdozent Dr. med. Frieder Marcus Fuchs, Bundeswehr Zentralkrankenhaus Koblenz, ist die *venia legendi* für Mikrobiologie, Virologie und Infektionsepidemiologie verliehen worden (Habilitation über das Institut für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Hygiene der Universität zu Köln).

Privatdozent Dr. med. Samuel Lee, Klinik III für Innere Medizin, ist die *venia legendi* für Innere Medizin und Kardiologie verliehen worden.

Privatdozentin Dr. med. Birgid Schömig-Markiefka, Institut für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie, ist die *venia legendi* für Pathologie verliehen worden.

Privatdozent Dr. Masoud Tahmasian MD, PhD, Institut für Neurowissenschaften und Medizin (INM-7), Forschungszentrum Jülich, ist die *venia legendi* für Nuklearmedizin verliehen worden (Habilitation über die Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin).





Privatdozentin Dr. med. Ayla Yagdiran, Klinik und Poliklinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastisch-Ästhetische Chirurgie, ist die *venia legendi* für Orthopädie und Unfallchirurgie verliehen worden.

Privatdozent Dr. med. Dr. med. dent. Max-Philipp Lentzen, Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie sowie Interdisziplinäre Poliklinik für Orale Chirurgie und Implantologie, ist die *venia legendi* für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde verliehen worden.

Privatdozent Dr. med. Lukas Jan Volz, Klinik und Poliklinik für Neurologie, ist die *venia legendi* für Neurologie verliehen worden.



**PHILOSOPHISCHE
FAKULTÄT**

Dr. Andreas Domann, Musikwissenschaftliches Institut, ist die *venia legendi* für Musikwissenschaft verliehen worden.

Juniorprofessor Dr. Étienne Doublier, Historisches Institut, Abteilung für Mittelalterliche Geschichte, ist die *venia legendi* für Historische Grundwissenschaften verliehen worden.

**MEDIZINISCHE
FAKULTÄT**



Professor Dr. Bernd Böttiger, Direktor der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin der Uniklinik Köln, ist erneut zum Mitglied des Komitees »Intensive & Critical Care Medicine Committee (ICCM)« der World Federation of Societies of Anaesthesiologists (WFSA) gewählt worden.

Der international hoch anerkannte Anästhesiologe, Intensiv- und Notfallmediziner wurde für weitere vier Jahre zum Mitglied dieses höchstrangigen wissenschaftlichen Komitees ernannt. Seine oberste Priorität für den Ausschuss ist auch, in Zukunft durch wissenschaftliche Aktivitäten die Versorgung von akut lebensbedrohlichen Erkrankungen und Verletzungen prä- und postoperativ zu verbessern. In seiner neuen Amtsperiode möchte er sich auch auf den Kompetenzaustausch zwischen unterschiedlichen Ländern konzentrieren, mehr junge Ausschussmitglieder einbeziehen und die Vielfalt innerhalb des Komitees erhöhen.

Einen persönlichen und auch wissenschaftlichen Schwerpunkt hat Professor Böttiger in den Bereichen Herz-Kreislaufstillstand und kardiopulmonale Wiederbelebung. Insbesondere die Laienreanimation und die Schülerausbildung in Wiederbelebung liegen ihm auch weltweit sehr am Herzen, da hierdurch das Überleben dreifach werden kann. Beispiele für seine diesbezüglichen bisherigen Initiativen und Aktivitäten sind das internationale Projekt »KIDS SAVE LIVES« und die Einführung des weltweiten »World Restart a Heart Day«.

Die WFSA ist der größte Verband von Ärztinnen und Ärzten, die sich weltweit auf Anästhesiologie und Intensivmedizin spezialisiert haben. Sie widmet sich der umfassenden Betreuung von Patientinnen und Patienten vor, während und nach einer Operation. Ziel der WFSA ist es, den Austausch zwischen internationalen Anästhesist*innen zu fördern sowie die Patient*innensicherheit und die Versorgungsqualität zu steigern.



Dr. Jakob M. Labus, Oberarzt in der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin an der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät, ist auf dem 19. Weltkongress für kardiovaskuläre Anästhesiologie (19th International Congress of Cardiothoracic and Vascular Anesthesia) in Kapstadt (Südafrika) mit dem Preis für den besten wissenschaftlichen Beitrag ausgezeichnet worden. Er erhielt die Ehrung Anfang Dezember für die Präsentation mit dem Titel »Intraoperative Non-Invasive Left Ventricular Myocardial Work Indices in Patients Undergoing Surgical Aortic Valve Replacement«.

In der vorgestellten Untersuchung konnte erstmalig mittels einer neuen nicht-invasiven Ultraschalluntersuchung gezeigt werden, wie sich der Sauerstoffverbrauch und die Effizienz der Herzfunktion während eines operativen Aortenklappenersatzes verändern. Diese Technik könnte zukünftig helfen, nicht nur die mechanischen Veränderungen der Herzfunktion während herzhirurgischer Eingriffe besser zu verstehen, sondern bereits während eines operativen Eingriffes beurteilen zu können, welche direkten Auswirkungen operative und medikamentöse Maßnahmen auf den myokardialen Stoffwechsel haben. Dies könnte in Zukunft zielgenaue und patientenindividuelle Therapieentscheidungen bereits während einer laufenden Operation ermöglichen.



Dr. Lisa Werr, Assistenzärztin in der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin und wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Experimentellen Kinderonkologie, hat von der Gesellschaft für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie (GPOH) den GPOH-Nachwuchsförderpreis 2023 erhalten. Der Nachwuchsförderpreis ist mit 2.500 Euro dotiert und wird von der Deutschen Kinderkrebstiftung finanziert.

Mit dem Abstract »Spontaneous regression and differentiation in neuroblastoma« und ihrem Vortrag auf der 97. Wissenschaftlichen Tagung der GPOH hatte sich Dr. Werr

um die Nachwuchsförderung beworben. Das Neuroblastom gehört zu den häufigsten Tumoren im Kindesalter. In einem Teil der Patienten bilden sich die Tumoren ohne Therapie komplett zurück, während sie bei anderen trotz intensiver multimodaler Therapie unaufhaltsam voranschreiten. Die der spontanen Rückbildung und Differenzierung zugrundeliegenden Mechanismen sind bislang ungeklärt.

In der nun ausgezeichneten Arbeit konnte Dr. Werr durch die Analyse eines genetischen Mausmodells und humaner Tumoren zeigen, dass die spontane Rückbildung des Neuroblastoms durch eine fehlende Aktivierung des Enzyms Telomerase in den Tumorzellen verursacht wird. Werr und ihre Kolleg*innen von der Experimentellen Kinderonkologie gehen davon aus, dass die zentrale Bedeutung des Enzyms Telomerase für ein kontinuierliches Tumorzellwachstum einen möglichen Angriffspunkt für die Entwicklung zielgerichteter Therapien bieten könnte.

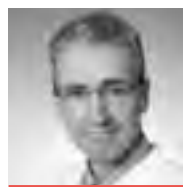
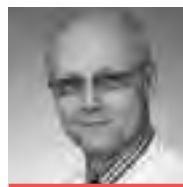


Auf der diesjährigen Tagung der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG) wurden drei Mitarbeiterinnen des Zentrums für Augenheilkunde der Uniklinik Köln mit Preisen ausgezeichnet.

Dr. Martina Maaß, Wissenschaftlerin in der AG Augenoberfläche, hat für ihr Poster zum Thema »Austrocknungsstress ist ein Risikofaktor für die Entwicklung der okulären Graft-versus-Host-Erkrankung« einen Posterpreis erhalten. Im Mausmodell konnte anhand verschiedener Analysen gezeigt werden, dass Austrocknungsstress ein Risikofaktor für die Graft-versus-Host-Erkrankung am Auge ist. Austrocknungsstress herrscht in Form von einer reduzierten Luftfeuchtigkeit und einem starken Luftstrom aufgrund der notwendigen Luftzirkulation auf Transplantationsstationen – vor allem in den Wintermonaten – vor und erhöht die Anzahl der Patienten mit okulärer Graft-versus-Host-Erkrankung.

Mit dem Margarete-Kramer-Preis der Arbeitsgemeinschaft Young DOG sollen herausragende wissenschaftliche Arbeiten junger Augenärzt*innen und Wissenschaftler*innen aus dem gesamten Gebiet der Augenheilkunde gewürdigt werden. In diesem Jahr wurde die Kölner Augenforscherin **Šejla Gegić** für ihr Abstract »Tyrosinase reduces expression of vascular growth factors and improves graft survival« ausgezeichnet. **Šejla Gegić** ist Wissenschaftlerin in der AG »Genetische Diversität der kornealen (Lymph)angiogenese in Translationale Experimentelle Ophthalmologie Köln (TEO-C)«.

Alice Vernin hat ein DOG-Stipendium zur Durchführung ihrer medizinischen Promotion erhalten. Das Stipendium ist bei einer Förderlaufzeit von zehn Monaten mit 5.000 Euro dotiert. Alice Vernin stellte ihr Projekt »Phototherapeutische Keratektomie nach DMEK (Descemet Membrane Endothelial Keratoplasty)« auf dem DOG-Kongress 2024 vor.



Die Deutsche Krebshilfe hat am 5. Februar im Rahmen eines Festakts im Alten Rathaus in Bonn den Deutsche Krebshilfe-Preis für das Jahr 2023 verliehen. Die Preisträger sind **Professor Dr. Reinhard Büttner**, **Professor Dr. Jürgen Wolf** und **Professor Dr. Roman Thomas** von der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät. Sie erhalten die Auszeichnung in Anerkennung ihrer herausragenden Arbeiten auf dem Gebiet der Diagnostik und Therapie bei Lungenkrebs – insbesondere im Rahmen des von ihnen initiierten interdisziplinären Nationalen Netzwerk Genomische Medizin (nNGM) – Lungenkrebs. Es ermöglicht Patient*innen mit fortgeschrittenem Lungenkrebs eine genau auf sie zugeschnittene, personalisierte Therapie. Der Deutsche Krebshilfe-Preis ist mit 15.000 Euro für jeden Preisträger dotiert.

Das interdisziplinäre Nationale Netzwerk Genomische Medizin Lungenkrebs hat sich seit 2018 zur weltweit größten Lungenkrebsinitiative entwickelt. Ziel des nNGM-Lungenkrebs ist es, die Erkenntnisse und Dynamik der personalisierten Krebsmedizin zu nutzen. Die Tumore der Patienten werden auf molekularer Ebene analysiert, um Veränderungen zu finden, die eine zielgerichtete Therapie als Alternative zur früher üblichen Chemotherapie ermöglichen. Vor dem Einsatz der molekularen Diagnostik entschied allein eine mikroskopische Untersuchung des entnommenen Tumorgewebes darüber, welche Therapie für den Patienten in Frage kommt – sei es eine Operation, eine Chemotherapie oder eine Bestrahlung. Heute bestimmt die molekulare Diagnostik, wie sie in den nNGM-Zentren durchgeführt wird, über die Art der Behandlung.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT



Professor Dr. Nikolaus P. Himmelmann, Institut für Linguistik, ist Labex EFL International Chair 2024. Er wurde vom Laboratoire d'excellence »Fondements Empiriques de la Linguistique« (EFL) zum International Chair gewählt und wird im März 2024 vier Vorträge in Paris zum Thema »Taking spoken language seriously« halten.



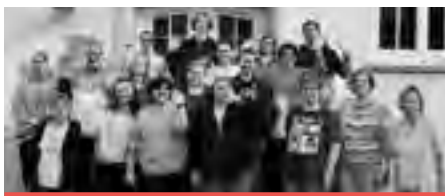
Mit **Dr. in Sophie-Luise Mävers-Persch** vom Kunsthistorischen Institut und **Dr. Riccardo Vecchiato** vom Institut für Altertumskunde sind zwei Nachwuchswissenschaftler*innen der Philosophischen Fakultät in das Junge Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste aufgenommen worden. Für einen Zeitraum von bis zu vier Jahren erhalten beide von der Akademie ein jährliches Stipendium in Höhe von 10.000 Euro.

Die Kunsthistorikerin Dr.'in Sophie-Luise Mävers-Persch untersucht in ihrem Habilitationsprojekt spezifische Handlungsräume für Künstler*innen an europäischen Akademien der Wissenschaften und analysiert institutionelle Kooperationen mit Kunstakademien. Ihr Projekt »Ars et Scientia – Künstlerisch-wissenschaftliche Interdependenzen in den Visuellen Kulturen europäischer Akademien der Wissenschaften der Frühen Neuzeit« beschäftigt sich mit der Figuration disziplinärer Grenzüberschreitung in Grafik und Malerei im Sinne einer visualisierten universalen Institutionengeschichte. 2021 bekam Mävers-Persch bereits den Lehrpreis der Universität zu Köln für exzellente Lehre verliehen. Sie setzt sich außerdem für Studierende aus nichtakademischem Elternhaus ein.

Dr. Riccardo Vecchiato ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle für Papyrologie des Instituts für Altertumskunde. Obwohl sich die Papyrologie gegen eine zu enge Definition sträubt, kann die Disziplin als die Erforschung von griechischen (aber auch demotischen, lateinischen und koptischen) Texten definiert werden, die vorwiegend auf Papyrus oder auf anderen schrifttragenden Materialien wie Tonscherben oder Holztafeln geschrieben wurden. In den meisten Fällen stammen die im Bereich der Papyrologie erforschten Artefakte aus Ägypten und datieren aus der Zeit des sogenannten »griechischen Mill-

enniums« des Landes, das ungefähr um 300 v. Chr. beginnt und 700 n. Chr. endet. Die Forschungstätigkeit von Dr. Vecchiato richtet sich auf die philologische Erschließung und historische Bewertung der Papyri, vor allem derjenigen, die »dokumentarisch« definiert werden, wie Urkunden, Privat- und Geschäftsbriefe, Verträge, Eingaben an Behörden oder Steuerquittungen. Dabei handelt es sich um textuelle Zeugnisse der Antike, die einen direkten und ungefilterten Einblick in den Alltag einer antiken Gesellschaft gewähren: Sie spiegeln die sprachliche, kulturelle, ökonomische, soziale und administrative Realität der Zeit wieder, der sie entstammen. Besonderer Fokus in der aktuellen Forschungstätigkeit von Dr. Vecchiato liegt auf der Verwaltungsgeschichte des hellenistischen Ägypten (ungefähr 300 bis 30 v. Chr.), vor allem im Bereich der Landverwaltung.

HUMANWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Professorin Dr. Kerstin Ziemen, Dr. Susanne Mischo, Dr. Anke Groß-Kunkel

und **Laura Rölkes** vom Lehrstuhl Pädagogik und Didaktik bei Menschen mit geistiger Behinderung wurden zusammen mit dem Verein KuBus e.V. für ihr Projekt SUSHI mit dem mit 1.000 Euro dotierten 3. Preis beim Kölner Innovationspreis Behindertenpolitik (KIB) 2023 ausgezeichnet.

Das partizipative Bildungs- und Forschungsprojekt SUSHI hat zum Ziel, inklusive Hochschulbildung in einem ersten Schritt zu realisieren, indem Menschen mit geistiger Behinderung im Kontext einer inklusiven Lerngruppe Einblicke in universitäres Lernen gegeben werden. In regelmäßigen inklusiven Treffen im Hochschulkontext sowie der zweimal jährlich stattfindenden Bildungswochen beschäftigen sich Menschen mit Lernschwierigkeiten, Lehramtsstudierende und Dozierende mit verschiedenen Bildungsinhalten und eigenen Forschungsprojekten zum Thema inklusive Hochschulbildung. Der partizipative Lern- und Forschungsprozess ermöglicht nicht nur die fachliche Auseinandersetzung, sondern auch den sozialen Austausch und die Reflexion der eigenen Bildungsgeschichte.

Der Kölner Innovationspreis Behindertenpolitik wurde 2023 bereits zum elften Mal vergeben. Der Preis ehrt Menschen mit und ohne Behinderung, die sich für eine Verbesserung der Lebenssituation und die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung in Köln einsetzen.



Judith Arnau ist neue Gleichstellungsbeauftragte

Seit dem 1. Dezember 2023 übt Judith Arnau das Amt der zentralen Gleichstellungsbeauftragten der Universität aus. Nach ihrer Wahl durch die Gleichstellungskommission am 17. November 2023 hat Rektor Professor Dr. Joybrato Mukherjee Judith Arnau zum 1. Dezember 2023 für eine Amtszeit von vier Jahren zur zentralen Gleichstellungsbeauftragten bestellt. Zuvor war sie bereits Referentin im Büro der ehemaligen Gleichstellungsbeauftragten Annelene Gäckle und stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte auf zentraler Ebene.

In ihrem Amt als zentrale Gleichstellungsbeauftragte wird sie an die erfolgreiche Arbeit ihrer Vorgängerin Annelene Gäckle anknüpfen und die zentralen Themen wie Unterrepräsentanz von Frauen* insbesondere auf wissenschaftlichen Führungspositionen, Gender Pay Gap, sexualisierte Diskriminierung und Machtmissbrauch weiterverfolgen. Besonders wichtig ist ihr dabei ein intersektionaler Ansatz sowie eine breite Einbindung der Universität in die Gleichstellungsarbeit. Die Gleichstellungsbeauftragte vertritt vor allem die Belange der weiblichen Ange-

hörigen der Universität. Daneben stehen aber auch die Zielgruppen Väter/Eltern und LGBTIQ* im Fokus.

Zusammen mit der Prorektorin für Antidiskriminierung und Chancengerechtigkeit, dem Referat Gender & Diversity Management und vielen weiteren Gleichstellungsakteur*innen bereitet Judith Arnau mit ihrem Team aktuell das neue Gleichstellungskonzept als Eintrittskarte in das Professorinnenprogramm 2030 vor. Zudem werden dieses Jahr die Entwicklungspläne Gleichstellung und Diversität in den Fakultäten und zentralen Einrichtungen evaluiert und fortgeschrieben.

Judith Arnau ist, abgesehen von einer kleinen Unterbrechung, seit 2003 an der Universität zu Köln – zunächst als Studentin, anschließend als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich der feministischen Literaturwissenschaften und Mitarbeiterin im Büro der Gleichstellungsbeauftragten. Anfang 2018 wechselte sie als Referentin für Gleichstellungsfragen an die Universität Münster, um nach knapp vier Jahren als Referentin an die Uni Köln in das Büro der Gleichstellungsbeauftragten zurückzukehren.

 WEITERE INFORMATIONEN



Drittmittel und Fördergelder

Kooperation zwischen Internationaler Geschichte und Völkerrecht wird mit über vier Millionen Euro gefördert

Die Universität zu Köln und die Alfred Landecker Foundation haben im Oktober 2023 zwei Fördervereinbarungen geschlossen, mit denen die interdisziplinäre Kooperation an der Schnittstelle von Internationaler Geschichte und Völkerrecht langfristig mit insgesamt mehr als vier Millionen Euro unterstützt wird. Beide Vereinbarungen stehen in inhaltlicher Verbindung mit dem von Professorin Angelika Nußberger und den Professoren Fabian Klose und Claus Kreß im Herbst 2023 neu gegründeten »Cologne Center for Advanced Studies in International History and Law« (CHL), einer neuen zentralen wissenschaftlichen Einrichtung der Universität.

Gefördert wird zum einen die »Hans Kelsen Visiting Professorship for the History and Theory of International Law«. Die neue Gastprofessur wird bei dem von Professor Kreß geleiteten »Institute for International Peace and Security Law« angesiedelt sein und über eine Laufzeit von mehr als neun Jahren mit insgesamt 2,5 Millionen Euro gefördert. Die Gastprofessur ist der Forschung im Bereich der Geschichte und der Theorie des Völkerrechts gewidmet. Dabei sollen auch Fragen zum Minderheitenschutz, zu kollektiven Rechten im Völkerrecht, zur Verhütung und Verfolgung von Völkerstraftaten sowie zum Kulturgüterschutz und zur Restitution behandelt werden. Die Gastprofessur trägt den Namen Hans Kelsens, im Andenken an den bedeutenden Rechtstheoretiker sowie Staats- und Völkerrechtler, der 1933 aufgrund seiner jüdischen Herkunft und seiner demokratischen Überzeugungen zwangsweise aus dem Dienst der Universität zu Köln entlassen wurde.

Zudem wird – mit einer parallelen Laufzeit – das »Colleg Konrad Adenauer« mit einem Gesamtvolumen von 1,6 Millionen Euro gefördert. Das Colleg wird die zentrale Säule des »Cologne Center for Advanced Studies in International History and Law« (CHL). Dank der Förderung durch die Alfred Landecker Foundation können renommierte internationale Historiker

und Historikerinnen sowie Völkerrechtler und Völkerrechtlerinnen an das Center eingeladen werden, um hier zu Themen wie Menschenrechte, Humanitarismus, humanitäres Völkerrecht, internationale Strafgerichtsbarkeit sowie zu elementaren Fragen von Krieg und Frieden zu forschen. Das Colleg wird als zentraler Ort des internationalen wissenschaftlichen Austauschs und der Wissensvermittlung an der Schnittstelle von Völkerrecht und internationaler Geschichte fungieren. Ziel ist es dabei, wissenschaftlich fundiert über die universitären und akademischen Grenzen hinaus in breitere gesellschaftliche Diskurse hineinzuwirken.

Spitzenzentrum für Genomforschung erhält weitere Millionenförderung

Das **West German Genome Center (WGGC)** wird durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen für weitere zwei Jahre gefördert. Das Projektvolumen hat eine Höhe von insgesamt 8,25 Millionen Euro. Mit dem WGGC haben die Universität zu Köln (Standortsprecher Professor Dr. Michael Nothnagel), die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (Standortsprecher Professor Dr. Joachim Schultze) und die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Standortsprecherin Professorin Dr. Dagmar Wiczorek) ein gemeinsames Kompetenzzentrum für modernste Sequenzierungen etabliert, das mit weiteren Partnern wie dem Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) e.V. in Bonn eng zusammenarbeitet. Dieses Zentrum wird nun um die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen erweitert (Standortsprecher Professor Dr. Ingo Kurth).

Das WGGC hat seit seiner Gründung 2019 eine hohe nationale und internationale Sichtbarkeit erlangt. Es macht genomische Sequenzierungstechnologien für die Medizin und die Lebenswissenschaften auf höchstem und international wettbewerbsfähigem Niveau verfügbar. Die gewonnenen Daten kommen in der Alters- und in der Krebsforschung, der Forschung zu neurodegenerativen und entzündlichen Er-

krankungen, aber auch in der virologischen Forschung, der Biodiversitätsforschung oder der Pflanzenzüchtung zum Einsatz. Die zweijährige Förderung des Landes NRW hat zum Ziel, die starke Position des WGGC zu untermauern und eine sich dauerhaft tragende Struktur zu entwickeln.

Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) mit Hilfe von Biomarkern frühzeitig erkennen

Professor Dr. Dr. med. Alfredo Ramirez, Leiter der Sektion für Neurogenetik und Molekulare Psychiatrie an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Uniklinik Köln, ist an dem deutsch-spanischen Forschungsprojekt »MANOLO BARRÓS« beteiligt, das von der spanischen Alt-Königin Sofia im Dezember 2023 initiiert wurde und von der Königin-Sofia-Stiftung (Fundación Reina Sofia) mit insgesamt 150.000 Euro für einen Zeitraum von zwei Jahren gefördert wird. In dem Projekt forscht Professor Ramirez zusammen mit Professorin Dr. Anja Schneider von der Uniklinik und dem Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen in Bonn sowie Wissenschaftler*innen von der CIEN-Stiftung (Madrid, Spanien) zur Amyotrophen Lateralsklerose (ALS). Das Forschungsteam ist auf der Suche nach Biomarkern, mit denen sich die Krankheit ALS bereits möglichst sicher im Frühstadium diagnostizieren lässt.

Vor allem der Nachweis eines Proteins namens TDP-43 ist dabei von Interesse. TDP-43 sammelt sich in mehr als 95 Prozent der Gehirne von ALS-Patient*innen in Nervenzellen an. Darüber hinaus wird dieses Protein auch bei anderen Krankheiten wie der frontotemporalen Demenz oder sogar in Verbindung mit der Alzheimer-Krankheit pathologisch abgelagert. Daher ist der Nachweis dieses Proteins im Blut von Patient*innen als potenzieller diagnostischer Biomarker von großem Interesse.

HERAUSGEBER

Der Rektor der Universität zu Köln

REDAKTION

Universität zu Köln, Abteilung 81 – Presse und Kommunikation
Jürgen Rees (Chefredakteur)
Eva Schissler (stellv. Chefredakteurin)
Jan Voelkel (stellv. Chefredakteur)
Dr. Anna Euteneuer
Robert Hahn
Mathias Martin

AUTOR*INNEN

Professorin Dr. Gudrun Hentges
Eva Mika
Professorin Dr. Nadine Oberste-Hetbleck
Hannah Reiter
Hannah Tenhaef
Bianca Weides

GESTALTUNG

Universität zu Köln
Abteilung 82 – Marketing
Ulrike Kersting

TITEL

Helena Sommer, nach der Karikatur »Einverstanden, Herr Präsident, wir reden miteinander« aus der britischen Zeitung »Daily Mail« von 1962

BILDERSTRECKE

Ludolf Dahmen

© FOTOS

first vector trend – Shutterstock.com (S. 3), Ludolf Dahmen (S. 6-17, 33, 35, 43), Trzmiel – Shutterstock.com (S. 18-19), Lisa Beller (S. 21, Settele S. 50), anmbph – shutterstock.com (S. 22), Jana Bauch (S. 24-27, 39, 41, 44, 57, 62), Niclas Carl (S. 29), Ferry Siemensma (S. 31), stock.adobe.com/@korkeng (S. 32), sutadimages – Shutterstock.com (S. 34), anna_ku – Shutterstock.com (S. 36-37), Harald Seifert (S. 38), Kateryna Kon – shutterstock.com (S. 40), Classiccardinal (S. 42), Alexander Kunz (S. 47 links), Academia Sinica (S. 47 rechts), Dustin Preick (S. 49, Bild 1), Patrick Fouad (S. 48, 49), Alexander Conrads (Wohlfahrt S. 50), Michael Wodak / MedizinFotoKöln (Fokas S. 50, Böttiger S. 54, Werr S. 54, Gregic Maaß Vernin S. 55), Susanne Kurz (Möllenhoff S. 50), Klaus Schmidt / MedizinFotoKöln (Rüger S. 51, Labus S. 54), Stephan Brendgen Fotodesign (Reinartz S. 52), Studio Schloen/Ellwardt (S. 52 Ellwardt), privat (S. 52 Schmitz), Pascal Bünning (von Coelln S. 53, Hennrichs S. 53, Hey S. 53), privat (Höpfner S. 53), Monika Nonnenmacher (Mansel S. 53), privat (Nußberger S. 53), privat (Rhein-Fischer S. 53), MedizinFotoKöln (Büttner Wolf Thomas S. 55), privat (Himmelman S. 55), Bettina Engel-Albustin | Fotoagentur Ruhr moers (Mävers-Persch S. 55, Vecchiato S. 55), Jana Bauch – Foto, Klaus Staeck – Bild (S. 62)

ANZEIGENVERWALTUNG | DRUCK

Köllen Druck + Verlag GmbH, Ernst-Robert-Curtius Straße 14, 53117 Bonn-Buschdorf

ANZEIGEN

Francesca Fragapane
Monika Möbius
T +49 (0)228 98 982 – 92
F +49 (0)228 98 982 – 99
verlag@koellen.de
www.koellen.de

AUFLAGE

8.000

© 2024: Universität zu Köln

Doppelsieg beim Manfred Lachs Moot Court im Weltraumrecht: Team der Uni Köln ist Europameister und Vizeweltmeister

Das Studierendenteam der Universität zu Köln, bestehend aus Til Daniels, Christina Schmitz und Verena Celina Schulz, setzte sich im April 2023 bei den Europarunden des Manfred Lachs Weltraumrecht Moot Courts in Jaén (Andalusien, Spanien) gegen die europäische Konkurrenz durch und belegte den ersten Platz.

Als Gewinner des Titels »Europameister« erhielten sie die einzigartige Möglichkeit, Europa in den Weltrunden gegen Nord- und Südamerika, Afrika und Asien im Oktober 2023 auf dem Internationalen Astronautischen Kongress in Baku (Aserbaidshan) zu vertreten. Dort gelang es ihnen, in den schriftlichen Runden mit ihrem Schriftsatz zu überzeugen, sodass ihnen der direkte Einzug ins Semifinale gewährt wurde. Im Semifinale setzten sie sich gegen das nordamerikanische Team durch und plädierten anschließend in den Räumlichkeiten des Supreme Court von Aserbaidshan vor drei Richtern des Internationalen Gerichtshofs gegen das asiatische Team. In diesem Weltfinale holte das Team den Titel des Vizeweltmeisters.

Das Kölner Team wurde von Katja Grünfeld, die für Weltraumrecht zuständige Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Luftrecht, Weltraumrecht und Cyberrecht, betreut. Sie begannen bereits im September 2022 mit der Recherche zu dem vorgegebenen Fall mit den Themen Spionage und Anschlag auf einen Satelliten mit einer Anti-Satelliten-Rakete. Über ein Jahr befassten sich die Studierenden mit den sowohl weltraumrechtlichen als auch allgemein internationalrechtlichen Problemen.

Der Manfred Lachs Weltraumrecht Moot Court wird jedes Jahr vom International Institute of Space Law in zwei Phasen organisiert: Einer Regionallrunde in Europa, Nord- und Südamerika sowie Afrika und Asien, und einer Weltrunde, in der nur die Regionalmeister auftreten. Die Europäischen Runden werden zusätzlich gemeinsam mit dem European Center for Space Law und der Europäischen Weltraumagentur ESA abgehalten. Entsprechend jahrelanger Tradition unterstützt und koordiniert das von Professor Dr. Stephan Hobe, LL.M. geleitete Institut für Luftrecht, Weltraumrecht und Cyberrecht das Moot Court Team der Universität zu Köln durch Auswahl und Training der Studierenden.

Der Mediziner Philipp Schommers erhält Else Kröner-Clinician-Scientist-Professur

Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung (EKFS) hat Ende 2023 bereits zum fünften Mal in Folge drei Else Kröner-Clinician-Scientist-Professuren vergeben. Aus 19 Bewerbungen wurden in einem mehrstufigen Auswahlverfahren drei Bewerber ausgewählt. Eine der Professuren ging an Privatdozent Dr. Dr. Philipp Schommers von der Klinik I für Innere Medizin der Uniklinik Köln. Die Professur ist mit 1,1 Millionen Euro für maximal zehn Jahre ausgestattet – unter der Voraussetzung einer positiven Zwischenevaluation nach fünf Jahren.

Um die anwendungsbezogene und patientenorientierte medizinische Forschung zu verbessern, müssen Ärztinnen und Ärzte als sogenannte Clinician Scientists klinische Praxis und Forschung miteinander verknüpfen. Die Attraktivität des Clinician-Scientist-Berufswegs ist noch immer begrenzt, da es nach Ablauf bestehender Clinician-Scientist-Programme an geeigneten Anschlusspositionen fehlt. Als einen Lösungsansatz schreibt die EKFS seit 2019 jährlich drei Else Kröner-Clinician-Scientist-Professuren aus. Sie bieten Ärztinnen und Ärzten mit herausragenden Leistungen in Patientenversorgung und Forschung die Möglichkeit, langfristig die Hälfte ihrer Arbeitszeit für Forschung und die andere Hälfte für Lehre und Patientenversorgung zu verwenden.

Schommers beschäftigt sich mit der Optimierung der Entwicklung und Gabe von antiinfektiven Antikörpern. Monoklonale Antikörper (mAb) haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten die Behandlung von Autoimmunerkrankungen und Krebs revolutioniert. In jüngster Zeit werden zunehmend auch mAb entwickelt, die direkt gegen Viren und Bakterien gerichtet sind. Diese antiinfektiven mAb haben einzigartige Eigenschaften, die sie zu vielversprechenden Wirkstoffen für neuartige Behandlungs- und Präventionsstrategien gegen ein breites Spektrum von Viren und Bakterien machen. Für eine breitere klinische Anwendung fehlt es den Ärztinnen und Ärzten jedoch häufig noch an Erfahrung mit dieser neuen Medikamentenklasse.

Zudem besteht ein dringender Bedarf an neuen Antikörpern, die ein noch breiteres Erregerspektrum bekämpfen, Resistenzen vermeiden können und sich in klinischen Studien als sicher und wirksam erweisen. Im Rahmen des Projektes verfolgt Dr. Schommers daher die folgenden Ansätze: Die Förderung der klinischen Kompetenz im Umgang mit antiinfektiven mAb durch umfassende Trainings- und Mentoring-Programme. Die Identifizierung von verwundbaren Angriffspunkten auf der Oberfläche von Bakterien und Viren, um diese mit neuen Antikörpern angreifen zu können. Zudem plant er den Aufbau einer klinischen Studienplattform, um neue mAb-basierte Therapiestrategien schnell an Patienten testen zu können.

Stefan Wesner zum Vorstandsvorsitzenden des DFN-Vereins gewählt

Professor Dr.-Ing. Stefan Wesner, Direktor des Regionalen Rechenzentrums der Universität zu Köln (RRZK/ITCC), ist zum neuen Vorstandsvorsitzenden des Deutschen Forschungsnetzes DFN gewählt worden.

Vertreterinnen und Vertreter aus über 350 Mitgliedseinrichtungen des Vereins zur Förderung eines Deutschen Forschungsnetzes (DFN-Verein) haben auf der 87. Mitgliederversammlung am 13. Dezember 2023 einen neuen Verwaltungsrat gewählt. Der dreizehnköpfige erweiterte Vorstand ernannte im Anschluss Professor Wesner für die Dauer von drei Jahren zum neuen Vorsitzenden.

Stefan Wesner studierte an der Universität des Saarlandes. Nach seiner Promotion an der Universität Stuttgart leitete er Forschungsgruppen zu Group Software-Technologien sowie verteilten Systemen am Universitätsrechenzentrum Stuttgart. An der Universität Ulm folgte 2013 die Ernennung zum Direktor des kiz (Kommunikations- u. Informationszentrum) sowie 2018 zum CIO. 2022 wurde Stefan Wesner auf eine W3-Professur für Parallele und Verteilte Systeme an der Universität zu Köln berufen und leitet seitdem auch das Regionale Rechenzentrum.

Professor Wesner ist dem DFN-Verein seit Längerem verbunden: Von 2013 bis 2022 war er bereits DFN-Mitgliedsvertreter für die Universität Ulm, seit 2022 vertritt er die Universität zu Köln im DFN-Verein. Seit 2020 gehört er dem DFN-Verwaltungsrat an.

Der DFN-Verein gehört zu den Wegbereitern des Internets und einer modernen Kommunikationsinfrastruktur für Forschung und Lehre. Mit seinem Wissenschaftsnetz X-WiN verbindet er eine stetig wachsende Mitgliedergemeinschaft von Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie forschungsnahen Wirtschaftsunternehmen in ganz Deutschland. Dank des Einsatzes innovativer Netztechnologien und einer kontinuierlichen Weiterentwicklung zählt das Deutsche Forschungsnetz zu den leistungsfähigsten Kommunikationsnetzen weltweit. Mit Anschlussbandbreiten von bis zu 200 Gigabit/s vernetzt der DFN-Verein seine Mitglieder und teilnehmenden Einrichtungen nicht nur national, sondern auch mit europäischen sowie weltweiten Wissenschaftsnetzen.

Christopher Roth ist forschungstärkster VWL-Nachwuchswissenschaftler in Deutschland

Die besten jungen Forscher*innen in der Volkswirtschaftslehre kommen aus Köln. Das bestätigt einmal mehr das jüngst in der »WirtschaftsWoche« erschienene aktuelle VWL-Forschungsranking. In der Kategorie »Nachwuchsforscher*innen unter 40 (Gesamtforschungsleistung)« positionierten sich gleich vier Wissenschaftler*innen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät – so viele wie von keiner anderen deutschen Universität.

Ein herausragendes Ergebnis erzielte dabei Professor Dr. Christopher Roth, Inhaber der Professur für Economics and Management und Mitglied des Exzellenzclusters ECONtribute: Markets and Public Policy. Laut dem Ranking ist der Volkswirtschaftler der beste junge Forscher im deutschsprachigen Raum, der an einer deutschen Universität forscht. Im internationalen Vergleich erzielte Professor Roth den ebenfalls beachtlichen Rang 5. Außerdem erreichten Professor Dr. Dominik Wied Platz 20, Professor Dr. Christoph Schottmüller Rang 25 und Professorin Dr. Anna Bindler Platz 67 im VWL-Forschungsranking der WirtschaftsWoche.

Kategorie »Aktuelle Forschungsleistung«

Auch in der Kategorie »Aktuelle Forschungsleistung« konnte sich Professor Roth etablieren, der nicht zuletzt mit Arbeiten zu Meinungsbildung und politischem Engagement hervorgetreten ist. In dieser Kategorie weltweit auf Rang 7 belegt er in der DACH-Region (Deutschland, Österreich, Schweiz) den dritten Rang.

In der gleichen Kategorie, die auf wissenschaftlichen Veröffentlichungen in mehr als 1800 internationalen Fachzeitschriften in den letzten fünf Jahren basiert, erreichen noch weitere Wissenschaftler*innen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät beachtliche Platzierungen. So erzielt Professor Dr. Matthias Sutter Platz 27, Professor Dr. Patrick Schmitz Platz 88 und Professor Dr. Axel Ockenfels steht im Ranking der WirtschaftsWoche auf Platz 92.

Kategorie »Lebenswerk (Gesamtforschungsleistung)«

Auch in der dritten Kategorie »Lebenswerk (Gesamtforschungsleistung)« wurden Matthias Sutter, Patrick Schmitz und Axel Ockenfels gewürdigt, Professor Sutter mit Rang 36, Professor Patrick Schmitz auf Platz 44 und Professor Axel Ockenfels auf Platz 95. Professor Jörg Breitung (Platz 162) und Professor Dr. Felix Bierbrauer (Platz 204) konnten sich hier ebenfalls auszeichnen.

In nationalen und internationalen Rankings belegt die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät schon seit längerem stets hohe Positionen, nicht zuletzt auch auf dem Feld der Forscher*innenrankings. Im alle zwei Jahre durchgeführten VWL-Forschungsranking der WirtschaftsWoche konnte sich die WiSo-Fakultät gegenüber den Ergebnissen aus dem Jahr 2021 bezogen auf die DACH-Region um zwei Plätze und bezogen auf Deutschland um einen Platz verbessern. Die Qualität von Forschung und Lehre an der WiSo-Fakultät resultiert unter anderem aus der interdisziplinären Verzahnung von Wirtschafts-, Sozial- und Politikwissenschaften.

Dinge, die mir wichtig sind

Der Kölner Dom in meinem Büro

Jeder kennt sie, jeder hat sie: Dinge, die unter den vielen Gegenständen, die sich im Laufe der Zeit in der Wohnung oder dem Büro angesammelt haben, einen besonderen Stellenwert haben. **Professorin Dr. Nadine Oberste-Hetbleck, Leiterin des Zentralarchivs für deutsche und internationale Kunstmarktforschung**, über einen Siebdruck, der sie als kritisch-ironischer Kommentar zum Kunstmarkt zum Schmunzeln bringt.

Wenn ich aus meinem Bürofenster in der siebten Etage im Mediapark schaue, kann ich den Blick weit über Köln schweifen lassen: St. Gereon liegt fast unmittelbar vor der Tür, auch die Christuskirche ist zu sehen und die Spitzen von St. Aposteln. Was fehlt, ist der Dom, der zu jedem Köln-Panorama fast obligatorisch dazu gehört. Den brau-

che ich aber nicht, da ich ihn immer in meinem Büro habe: nächtlich illuminiert auf einem farbigen Siebdruck des Künstlers Klaus Staeck. Gekauft habe ich den Druck vor Jahren in einem Antiquariat, es handelt sich um die Nummer 55 von insgesamt 100 Exemplaren. Damals war ich als Juniorprofessorin für Kunstgeschichte und Kunstmarkt am Kunsthistorischen Institut tätig. 2020 habe ich im Zentralarchiv für deutsche und internationale Kunstmarktforschung (ZADIK) die Leitung übernommen. Die Arbeit ist natürlich in mein neues Büro mitgewandert.

Besonders ist für mich der kritisch-ironische Kommentar des Künstlers zu den damaligen Auseinandersetzungen um die erste Messe für moderne und zeitgenössische Kunst weltweit, der in dem Siebdruck zum Ausdruck kommt. Heute heißt die Messe ART COLOGNE, zur Zeit ihrer Gründung

aber noch »Kunstmarkt Köln 67«.

Die damaligen Querelen drehten sich um die Frage, welche Galerien auf der Messe ausstellen durften: Ursprünglich waren das nur die Mitglieder des Veranstalters, und das war damals der Verein progressiver deutscher Kunsthändler. In den Verein aufgenommen zu werden, war aber gar nicht so leicht. Also gründete Klaus Staeck zusammen mit anderen eine Konkurrenzmesse, die Internationale Kunst- und Informationsmesse – eine von vielen weiteren Kunstmessen, die in der Folge entstanden sind. 1971 protestierte er zudem gemeinsam mit Joseph Beuys, dem Kölner Galeristen Helmut Rywelski und weiteren Personen gegen die Exklusivität der Messe durch eine Aktion, bei der sie gegen die Glastüren des Gebäudes klopfen, in dem gerade die Pressekonferenz zur Messe stattfand.

Auf seinem Siebdruck gelingt Staeck die Anspielung auf diesen Konflikt, indem er eine Fotomontage erstellt hat, bei der im Vordergrund ein Schwarz-Weiß Foto von 1933 mit einer Versammlung von Menschen zu sehen ist, die sich hinter dem kugelsicheren Cadillac von Al Capone befinden. Dahinter ragt dann der Kölner Dom auf und unter der Illustration steht: »Zur Erinnerung an die Jahreshauptversammlung des Vereins progressiver deutscher Kunsthändler e.V.« Die Interpretation von mafia-ähnlichen Strukturen des Vereins liegt beim Betrachten also sehr nahe.

Das ZADIK besitzt heute übrigens das Archiv des Vereins progressiver deutscher Kunsthändler, aus dem später der Bundesverband deutscher Galerien und Kunsthändler e.V. hervorgegangen ist. Wer also mehr über die Kunstmarktgeschichte wissen möchte, ist hier genau richtig. Wir freuen uns über Besucherinnen und Besucher im Mediapark – zu unserem kostenlosen Programm gehört auch die öffentliche Führung jeden ersten Donnerstag im Monat.





Karriere bei Dedalus.
Werde Teil von
#teamedalus

Gemeinsam die Digitalisierung des Gesundheitswesens gestalten

Jetzt unsere zahlreichen Stellenangebote entdecken:
www.dedalus.com/dach/de/karriere

